

## Von Mühlsteinbrechern und den "Palerschbacher Blällerblaalern" - Beiträge zur Geschichte von Patersbach.

Patersbach ist heute ein Ortsteil der Ortsgemeinde Altenglan in der gleichnamigen Verbandsgemeinde und hatte im Jahr 2003 492 Einwohner. Das Dorf liegt im breiten Tal des Glans und zwar auf der linken Flussseite zwischen den Dörfern Altenglan und Erdesbach. Mit dem Nachbarort Bedesbach am jenseitigen Glanufer ist es durch eine Brücke verbunden, deren Vorläufer schon weit in die Vergangenheit zurückreichen. Im Dorf mündet der Patersbach, teilweise auch Schnellbach genannt, der am Fuße des Bistersberges entspringt und durch den Patersbacher Grund ins Dorf herunterzieht, in den Glan. Die Anhöhen östlich des Glantales erreichen Höhen von 368 m (Horstberg) bis zu 387 m (Bistersberg) über dem Meeresspiegel. In der Talsohle wird eine Höhe von 198 m gemessen.

Die Häuser des alten Dorfes erstrecken sich beiderseits der Glantalstraße, der heutigen B 420 und in die verhältnismäßig kurzen Seitenstraßen hinein: die Brückenstraße nach Osten in Richtung Bedesbach, die Michelsberg- und die Höhenstraße sowie der Horstweg nach Westen.

Ein großes Neubaugebiet entstand nach 1980 direkt nach Süden an das Dorf anschließend in Richtung Altenglan westlich der Glanstraße.

In der Denkmaltopographie des Landkreises Kusel von 1999 hat Dr. Schüler-Beigang die topographische Situation treffend und knapp beschrieben: „Patersbach liegt im Tal des Glans, am Ausgang eines langgestreckten Seitentals, dem Patersbacher Grund, durch den der Schnellbach von Westen kommend in den Glan abfließt. Die Talflanke im Norden bildet der Horstberg, von dessen Hang der Schankgraben herunterkommt, im Süden begrenzt der Michelsberg das Seitental. Der Ort zieht sich heute parallel zur Glantalstraße (Hauptstraße) in nord-südlicher Richtung hin, mit seinem alten Ortskern am Nordende des Dorfes...

Der Ortskern gruppiert sich um ein Straßenkreuz, welches aus den die Talhänge herunterkommenden Wegen, der Hauptstraße und der nach Bedesbach führenden Brückenstraße gebildet wird. Eine Reihe großer Einfirstanlagen und einige Gehöfte [Dreiseitanlagen] reihen sich teils trauf-, teils giebelständig an den Straßen auf. Zu einer ansatzweisen Zeilenbildung [bei der mehrere Häuser aneinander gereiht in einer Zeile stehen] ist es nur auf der Südseite der Brückenstraße und bei den Anwesen Brückenstraße 1, Hauptstraße 24 und 26 gekommen“.

Noch in der Monographie des Landkreises Kusel von 1959, herausgegeben von der Mushake'schen Verlagsanstalt, wird Patersbach beschrieben als "ein Dorf mit stattlichen Bauernhöfen", das "mit 178 Hektar den größten Anteil an Ackerland" bewirtschaftet. Eng verbunden war es von jeher mit dem Nachbarort Bedesbach auf dem rechten Glanufer. Weiter heißt es dort: "Beide Dörfer

fühlen sich einander zugehörig, was besonders durch die gemeinsame Schule zum Ausdruck kommt. Der Ort hatte durch seinen Mühlsteinbruch am nördlichen Dorfausgang im 18. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung".

Bezüglich der Landwirtschaft hat sich das gründlich geändert. Heute gibt es kaum noch Bauern im Ort, Patersbach ist weitgehend ein Dorf der Auspendler geworden.

In der alten Ortsmundart wurde der Ortsname wie „Paalerschbach“ ausgesprochen und die Einwohner werden von den Nachbarn mit dem Spitznamen „Paalerschbacher Blätterblaaler“ geneckt.

Der ging auf eine Besonderheit der alten Patersbacher Ortsmundart zurück. So wurde der Buchstabe <t> zwischen Vokalen im Dialekt wie ein <l> ausgesprochen. Das „Blätterblaten“ war übrigens eine alte bäuerliche Tätigkeit, bei der die unteren saftigen Blätter der „Rummele“, der Runkelrüben, als Viehfutter abgehauen wurden. Auch der Necksatz: „Peeler, mach de Fullerlaale zu, es kummt e Gewiller iwwer de Beerch!“ (d.i.: Peter, mach den Futterladen zu, es kommt ein Gewitter über den Berg) wurde in den Nachbardörfern scherzhaft für diese Spracheigentümlichkeit der Patersbacher, Bedesbacher und Erdesbacher gebraucht.

Der bekannte Pfälzer Mundartforscher Professor Ernst Christmann, der aus Kreimbach-Kaulbach stammte, hat diesen sogenannten „Lambdazismus“ in einem Artikel „Von den Mundarten der Kuseler Gegend“ in den Heimatblättern des Remigiuslandes 1924 näher beschrieben: Zunächst weist er darauf hin, dass bei Wörtern wie <Leder, Bruder, Faden, Wetter, reiten> etc. in weiten Teilen der Pfalz <d> oder <t> zwischen zwei Selbstlauten (Vokalen) wie <r> gesprochen wird (sogen. D-Rhotazismus), also <Lerrer, Bruurer, Faarem, Werrer, reire>. Aber in den Orten um das Glanknie bei Ulmet, etwa von Altenglan bis Rathweiler - also auch in unserem Patersbach sprach man statt <r> ein <l>, also: <Leller> (Leder), <Bruuler> (Bruder), <Faalem> (Faden), <Weller> (Wetter) und <reile> (reiten).

Diese merkwürdige Lautentwicklung gab es übrigens auch rrelikthaft in anderen Regionen, etwa im unteren Bliestal um Ensheim und in Lambsborn bei Bruchmühlbach. Auch der bedeutende Mundartforscher Rudolf Post beschreibt diese „kuriose, geradezu an chinesische Verhältnisse erinnernde“

Lauterscheinung des Lambdazismus in einer „kleinen Enklave nordöstlich von Kusel mit den Orten Bedesbach, Ulmet, Altenglan, Erdesbach, Rathweiler, Patersbach, Oberalben“.

Heute ist diese eigentümliche Aussprache weitgehend verschwunden - nur bei einigen wenigen der alteingesessenen älteren Einwohner kann man sie noch gelegentlich hören.

Der Ortsname wird im Volksmund mit dem Begriff „Pater“ verbunden, wobei „Pater“ ja die Anrede für einen Ordenspriester ist. Man sah darin eine

Erinnerung an die frühere Zugehörigkeit zum Remigiusland der Reimser Mönche. Es wurde im Volksmund auch erzählt, dass unweit der alten Brücke in früherer Zeit eine große Statue eines Paters gestanden habe, der segnend die Hände erhoben hielt. Leider muss diese Überlieferung ins Reich der Sage verwiesen werden.

Tatsächlich ist das Grundwort des Ortsnamens „Bach“ in der gewässerreichen Pfalz eines der häufigsten Grundwörter bei den Siedlungsnamen, der in der Zeit der fränkischen Landesausbaus entstanden sein dürfte, also wohl im 8. bis 9. Jahrhundert.

Interessanter ist da schon das Bestimmungswort. Martin Dolch ein Kenner der pfälzischen Siedlungsnamen, führt es zurück auf den romanischen Personennamen Patronus oder Paternus. Solche romanischen Siedlungsnamen im Kuseler Land, wie etwa auch Konken, Altenglan, Körborn, Pettersheim u.a. sind, nach Dolch, Hinweise die „von der Aufsiedlung des Landes durch die Reimser Kirche“ zeugen.

Tatsächlich lag Patersbach zur Zeit seiner Entstehung ja im Remigiusland, jenem uralten Besitz, den ein fränkischer König zunächst dem Bistum Reims in der Champagne geschenkt hatte und der später an die Benediktinerabtei von Saint Remi bei Reims fiel. Die Reimser Mönche hatten 1127 auf dem Remigiusberg eine Klosterpropstei gegründet, von der aus immer einige Reimser Mönche das Land verwalteten. Auch die Kirchen in Altenglan und Ulmet-Flurskappeln waren Gründungen, die alle auf die Reimser Mutterkirche in Kusel zurückgingen. Das Remigiusland blieb im Besitz der Reimser Mönche bis zur Aufhebung des Klosters in der Reformation.

### **Ein vergessener römischer Gutshof auf der Patersbacher Gemarkung.**

Aber bereits lange zuvor war die Patersbacher Gemarkung von Menschen besiedelt. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit wurden auf der Gemarkung von Patersbach Siedlungsspuren entdeckt.

Im Sohlwald, auf der Kuppe eines von west nach Ost ansteigenden Sporns, ca. 320 m über NN fand sich ein Grabhügel unbestimmter Zeitstellung, an dessen Stelle heute ein Sendeturm steht.

Und im Horstwald beiderseits der Grenze zu Erdesbach findet sich eine Gruppe von vier Hügeln von 5 - 10 m Durchmesser und 0,40 - 0,80 m Höhe. Die Entstehungszeit dieser Hügelgräber ist ebenfalls unbestimmt. Sie sind zum Teil gestört. Bei allen ist jedoch noch die Steinpackung erkennbar. Der Abstand der Grabhügel voneinander beträgt etwa 100 - 200 m. Sie erstrecken sich längs des heutigen Höhenweges auf dem Kamm der Bergkuppe, etwa 365 m über NN.

Aber auch aus römischer Zeit finden sich Spuren auf der Patersbacher Gemarkung.

Immer wieder fanden die Patersbacher Bauersleute beim Pflügen am westlichen Ortsrand in der Gewanne Im Flur. 1. Gewinn im Umkreis von ca. 100 Metern

Mauerreste, Brandschutt, viele Ziegel- und einige Tonscherben, die auf ein römisches Gebäude an dieser Stelle hindeuteten. Besonders in den Jahren 1887 - 1902 häuften sich Fundmeldungen, die beim Historischen Verein der Pfalz in Speyer dokumentiert sind. Über Ausgrabungen im Jahr 1900 berichtet Albert Zink am 3.3. 1960 in der Rheinpfalz:

„In die stattliche Reihe der römischen Gutshöfe des Kreises Kusel gehört auch ein heute vergessener Gutshof in Patersbach, auf den man um die letzte Jahrhundertwende in der Gewanne hinter der Wirtschaft Kraft im November 1900 gestoßen war. Nach Aussagen älterer Leute waren dort schon früher beim Pflügen auf einer größeren Fläche Mauerreste, Tonplatten usw. festgestellt worden, bis der Drechsler und Landwirt Karl Leyser aus Bedesbach bei Grundarbeiten auf alte Fundamente stieß, die aus Quadersteinen in der Größe von etwa 1,20 x 0,60 x 0,50 Meter bestanden. Das Bürgermeisteramt Altenglan erstattete darüber am 26. November 1900 an das Bezirksamt Kusel einen Bericht und fügte ihm fünf ‚bemalte und unbemalte‘ Tonplatten und einige Baustücke bei. Da die Ausgrabung der Fundamente fortgesetzt wurde und weitere Funde zu erwarten waren, wurde das Bezirksamt auf diesen Vorgang aufmerksam gemacht.

Dort nahm sich der Bezirksbaumeister Kleinhans der Sache an, der inzwischen noch folgende Fundstücke erhalten hatte: Viereckige Tonrohrstücke, die auf zwei Seiten Löcher hatten, gebrannte Tonplatten, geschmiedete Nägel und Holzteile.

Das Bezirksamt gab den Fundbericht an den Regierungspräsidenten in Speyer weiter und legte noch Bruchstücke von Vasen (terra sigillata), Glasstücke und weitere Gegenstände bei.

Da es in jener Zeit in der Pfalz noch keine Institutionen für die Denkmalpflege gab und deren Aufgabe von dem Speyerer Altphilologen Dr. Grünenwald wahrgenommen wurden, kamen schließlich die Funde in dessen Hand. Nach seinem Gutachten bestanden die ihm vorgelegten Gegenstände aus einem römischen Heitztubus (Heizrohr), aus einer Bodenbelagsplatte und einem Ziegelstein, der zu einer runden Säule einer Warmluftheizung gehörte. Die Tonplatten waren Wandplatten zur Aufnahme von farbigem Verputz. Die Terra-Sigillata-Scherben gehörten zu einem 13 cm hohen Gefäß, das mit einem Fries versehen war, der einen Ochsen zwischen Bäumen zeigte. ... Der aufgefundene Bronzering wurde als abgebrochener Gürtelhaken gedeutet.

Am wertvollsten erschien dem Gutachter - wohl zur Überraschung aller an dem Fund beteiligten und interessierten Patersbacher - ein leider in zwei Teile zerbrochenes Glasstück, das Rundstück einer in der Pfalz zum erstenmal als sicher nachweisbaren Glasscheibe, deren Vorkommen in der Pfalz lange bestritten wurde ...

Wichtiger als die übrigen römerzeitlichen Funde, die keine Besonderheiten darstellten, war für Forscher die Tatsache, daß in Patersbach ein Gutshof

entdeckt worden war, der wegen des Vorkommens von Fensterglas und so großer Quadersteine einem vornehmen Römer gehört haben mußte. ... Im übrigen glaubte Grünenwald, daß der aufgefundene Gutshof die vermutete Römerstraße durch den Heidengraben in Richtung Ulmet bestätigte.

... Im Frühjahr 1903 wurde er vom Historischen Verein mit der Fortführung der Arbeiten beauftragt, die von der ... Akademie in München finanziert werden sollte. Näheres ist uns darüber nicht bekannt. ... (Heute weiß man nichts mehr von den Patersbacher Funden).

Der Gutshof selber aber hütet noch sein Geheimnis, das nur zu einem kleinen Teil vor 60 Jahren gelüftet worden war, in einer Zeit, in der für die Erforschung der im Boden versteckten Denkmale aus alter Zeit noch keine Stelle vorhanden war, wie wir sie heute ... in Speyer besitzen. Damit aber der Patersbacher Gutshof nicht ganz vergessen wird, haben wir ein kleines Aktenstück im Staatsarchiv Speyer [heute: Landesarchiv, Präsidialakten Nr. 232] durchgesehen und ihm die vorstehenden Nachrichten entnommen".

Wir wissen nur, daß die Patersbacher Funde später im Historischen Museum der Pfalz in Speyer mit der Inventarnummer 1878 deponiert waren: „Eine Terra sigillata-Scherbe - Randstück mit Eierstabfries, darunter zwei Stiere mit hohen Hörnern, zwischen zwei Bäumen nach links schreitend - ein Bronzering von 3 cm Durchmesser mit Fragmenten eines Gürtelhakens, Bruchstück einer Glasscherbe - 9 cm lang, 4,5 cm breit, 2,5 mm dick; Eisengegenstände, Nägel.

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau 1953 und bei Kanalisationsarbeiten in der Höhenstraße im Jahre 1979 wurden schließlich Keramikscherben, Baukeramik verschiedener Art und Bleirohrteile entdeckt. Eine systematische Grabung des Geländes, auf dem die römische Villa rustica stand, ist bisher nicht erfolgt.

### **Die Ersterwähnung von Patersbach.**

Wenn auch die Mönche auf dem Remigiusberg die nominellen Herren des Remigiuslandes waren, so waren es tatsächlich die Grafen von Veldenz, die sich hier immer mehr als die eigentlichen Landesherrn durchsetzten. Weil nach mittelalterlichem Recht die Mönche einen weltlichen Schutzherrn brauchten, erlangten die Veldenzer schon bald die Schutzvogtei nicht nur über das Remigiusland, sondern auch über den angrenzenden umfangreichen Besitz des Bistums Verdun um Baumholder und Medard-Lauterecken. Dieses mächtige Adelsgeschlecht der Veldenzer war ursprünglich aus dem Hause der fränkischen Nahegaugrafen, der Emichonen hervorgegangen und hatte zu Meisenheim seine Residenz. Um 1210 errichteten sie auf dem Gebiet der Reimser Mönche unweit Kusel die Burg Lichtenberg, die sie bald zu einem Herrschaftszentrum ausbauten. Schon bald behandelten sie das ihnen anvertraute Land wie ihr Eigentum und zogen von den „Remigsleuten“ Abgaben und Steuern ein. Besonders traf dies für das jüngere Geschlecht der Grafen von Veldenz aus dem Hause

Geroldseck zu, das 1270 das Erbe der alten Veldenzler antrat. Einer der mächtigsten Grafen aus dieser Linie war Georg I. von Veldenz (1298 - 1347). Er erweiterte sein Territorium und baute auch viel auf Burg Lichtenberg. Sein Sohn, Graf Heinrich II. (1347 - 1378) verstand es, den Besitz zu festigen und den Landesausbau voranzutreiben. Unter ihm erhielten auch Kusel und Lauterecken ihre Stadtrechte.: Als nun im Jahr 1364 sein Sohn, der Junggraf Heinrich III., die Gräfin Loretta von Sponheim heiratet, da weist Graf Heinrich II. von Veldenz dem jungen Paar als Wohnsitz die untere Burg Lichtenberg zu und stattet sie auch mit einer auskömmlichen Apanage aus.

Die diesbezügliche Urkunde hat sich im Hauptstaatsarchiv in München erhalten (Rheinpfälzer Urkunden, Nr. 6010) und hat folgenden Inhalt (übertragen in die neuhochdeutsche Sprache nach Schworm, Altenglan, S. 87 ff.):

„Wir, Heinrich, Graf von Veldenz, geben öffentlich durch diesen Brief bekannt, für uns und unsere Erben, und wir verkünden allen Leuten, dass wir mit Wissen und Einverständnis des hochgeborenen Fürsten, unseres lieben Herrn, des Herzogs Ruprecht des Alten, Pfalzgrafen bei Rhein, von Gottes Gnaden des Heiligen Römischen Reiches oberster Truchsess und Herzog in Bayern, dass wir mit diesem Brief belehnt und angewiesen haben, unserem ältesten Sohn Heinrich und unserer Schwiegertochter Loretta, seiner Ehefrau, der Tochter des edlen Grafen Johannes von Sponheim, jährlich einen Geldbetrag (eine Gülte) von sechshundert Pfund Heller“.

Dann wird ausgeführt, wie diese „Gülte“ für das junge Grafenpaar zusammenkommen sollte:

„Die Gülte soll aus allen unsern Nutzungen und Gefällen [Einnahmen] gegeben werden, die uns aus unserem Gericht und aus unseren Dörfern in den Ämtern Altenglan und Brücken unter dem Flursberg Jahr für Jahr zufallen mit allem, was dazu gehört ..., ohne irgendwelche Ausnahme.

Und dies sind die Namen der Dörfer, die zu dem vorbenannten Amt gehören: Dennweiler, (Ober)Alben, Maiweiler, Erdesbach, Katzenbach, Ulmet, Pilsbach, Brücken, Ratsweiler, Hünfertsweiler, Trudenberg, Gumbsweiler, Welchweiler, Elzweiler, Sulzbach, Bedesbach, Patersbach, (Alten)Glan, Rammelsbach, Haschbach, Etschberg, Godelhausen und Stegen ...

So sollen die Amtleute, die wir dort haben, jedes Jahr die besagten sechshundert Pfund Heller an Geld unserem vorbenannten Sohn und unserer Schwiegertochter Loretta überlassen und darreichen, und zwar an zwei bestimmten Zielen im Jahr, wie es ausdrücklich festgelegt wird. Dreihundert Pfund Heller, das Pfund jeweils einem Gulden entsprechend oder zehn großen Turnosen an Bezahlung sollen Ende Mai ausgezahlt werden, und zwar so, wie das in Kirn gang und gebe ist. Die restlichen dreihundert Gulden, die ebenfalls in dem vorgenannten Amt und Dörfern das Jahr über anfallen, sollen in Form von Korn, von Hafer, von Schweinen und von Hühnern gezahlt werden und zwar am Sankt

Martinstag zu Beginn des Winters. Dabei soll ein Malter Korn nach Kuseler Maß zwölf Schilling Heller wert sein, ein Malter Hafer des selben Maßes sechs Schilling Heller. Ein Schwein soll zu vier Pfund Heller verrechnet werden, ein Huhn wird zu neun Hellern verrechnet.

Die Summe der Abgaben ist auch hernach beschrieben, von Steuerkorn [*Bede Korn*] in den vorbenannten Ämtern und Dörfern sollen fallen 165 Malter Roggen und ebenso viele Malter an Hafer.

Außerdem muss die Mühle von Katzenbach zwanzig Malter Roggen und zwanzig Malter Hafer abliefern. Die Mühle zu Altenglan liefert vierzehn Malter Roggen und zwölf Malter Hafer, und die Mühle von Godelhausen (wiederum) zwanzig Malter Roggen und zwanzig Malter Hafer. Daneben sollen von diesen drei Mühlen und von dem ganzen Amt zu (Alten)Glan noch vier ausgewachsene [*zidige*] Schweine und zweihundert Hühner abgegeben werden. An Geld entspricht dies alles zusammen zweihundert und zwanzig Pfund und echte Schilling Heller, und was dieser Wert weniger ausmacht als dreihundert Pfund, das soll ihnen in Geld ausgezahlt werden, gemäß der 600 Pfund Heller Geld als Bezahlung [*Pagement*], so wie es beschrieben ist.

Und was (an Abgaben im Amt) über die 600 Pfund Heller hinausgeht, die unserem Sohn und unserer Schwiegertochter zustehen, das soll unsere eigene Einnahme bleiben, und es soll uns und auch unsere Erben niemand daran hindern, diese Einnahmen einzuziehen.

Die Wohnung des jungen Ehepaares betreffend wird folgendes vereinbart: Und zu dieser vorbenannten Gülte haben wir ihnen auch in der Unterburg in unserer Burg Lichtenberg eine Wohnung angewiesen, und zwar in geregelter Einvernehmen mit unseren Burgmannen, die auch da wohnen, und die uns in gleicher Weise wie bisher ergeben bleiben sollen. Ebenso haben wir ihnen [*Sohn und Schwiegertochter*] erlaubt, so viel Brennholz zu schlagen, wie sie in dem Hause benötigen. Das Holz dürfen sie an jedem Platz schlagen, wo auch wir selbst unser Holz schlagen.

Auch sollen die Untertanen [*arme Lude*], die in den vorgenannten Gerichten und Dörfern sitzen und wohnen, verpflichtet sein, Fuhrdienste in die Burg Lichtenberg zu leisten zum Bedarf der gräflichen Eheleute.

Diese vorbenannten Gülten, Nutznießungen und Einnahmen [*Gefälle*] sollen die vorbenannten, unser Sohn Heinrich und seine Ehefrau Loretta, lebenslang besitzen und genießen, ohne irgendwelche Hindernisse von uns oder von sonst jemand in unserm Namen. ...

Wenn es geschähe, dass sie vorbenannte Loretta, unsere Schwiegertochter [*Snurche*], unseren Sohn Heinrich überleben sollte, dann soll sie das vorbenannte

Haus Lichtenberg ihr Leben lang als rechtes Witwengut [*Wideme*] und als Wohnsitz behalten, so lange sie sich nicht wieder verheiratet. Sie soll auch die vorbenannten sechshundert Pfund Heller an Geld behalten und vollkommen frei darüber verfügen dürfen.

In den folgenden Teilen der Urkunde werden komplizierte Vorschriften über die Verwendung des Erbes im Fall einer Wiederverheiratung oder eventueller Kinderlosigkeit getroffen, die hier nicht von Bedeutung sind.

Zum Schluss des Textes folgt die obligatorische Beurkundung:

„Zur Bestätigung dessen, dass dies unverbrüchlich eingehalten werde, haben wir, der vorgenannte Graf Heinrich, zur Beurkundung auch unser Siegel an diesen Brief gehängt.

Um das Zeugnis zu mehren, haben wir unseren lieben Schwager, den edlen Grafen Walram von Sponheim, gebeten und unseren lieben getreuen Antilmann von Grasewege, einen Ritter, den Burggrafen zu Böckelheim, damit sie ihre Siegel, auf unsere Bitte hin, neben das unsere hängen mögen.

Und wir, Graf Walram und Antilmann, bekennen, dass dies wahr ist, mit Urkunde unserer Siegel, mit denen wir diesen Brief auf Graf Heinrichs Bitte hin zusammen mit ihm besiegelt haben.

Gegeben am Tage vor Sankt Vitus im Brachmond [d.i. Juni], als man zählte nach Gottes Geburt dreizehn hundert und vierundsechzig Jahre“.

Die in der Urkunde von 1364 genannten Orte lassen sich wie folgt identifizieren: Albin = Oberalben, VG Kusel; Bechtenspach = Bedesbach, VG Altenglan; Brücken = Wüstung Brücken bei Rathweiler, VG Altenglan; Dennewijlre = OT Dennweiler von Dennweiler-Frohnbach, VG Kusel; Eltzwijlre = Elzweiler, VG Altenglan; Ertenspach = Erdesbach, VG Altenglan; Etzberg = Etschberg, VG Kusel; Glane = Altenglan, VG Altenglan; Godelsauwe = OT Godelhausen v. Theisbergstegen, VG Kusel; Gommewijlre = OT Gumbsweiler v. St. Julian, VG Lauterecken; Haßbach = Haschbach a. Remigiusberg, VG Kusel; Hunfretzwijlre = Wüstung bei Rathweiler, VG Altenglan; Katzenbach = Wüstung bei Ulmet, VG Altenglan; Minnewijlre = OT Maiweilerhof von Oberalben, VG Kusel; Olmut = Ulmet, VG Altenglan; Paderspach = OT Patersbach von Altenglan, VG Altenglan; Pilspach = OT von Ulmet, VG Altenglan; Ramelspach = Rammelsbach, VG Altenglan; Raitzwijlre = Rathweiler, VG Altenglan; Soltzbach = Wüstung bei Bedesbach, VG Altenglan; Stegin = OT Stegen von Theisbergstegen, VG Kusel; Trudenberg = Wüstung bei St. Julian, VG Lauterecken; Welchwijlre = Welchweiler, VG Altenglan.

Fünf der hier genannten Orte sind später aus unterschiedlichen Gründen untergegangen, zuletzt wohl das Dorf Brücken bei Ulmet im Dreißigjährigen Krieg.



Für die Dörfer Bedesbach, Elzweiler, Erdesbach, Etschberg, Godelhausen, Gumbsweiler, Patersbach, Rammelsbach, Rathweiler und Stegen ist diese Urkunde gleichzeitig die erste urkundliche Erwähnung in der Geschichte, obwohl die Dörfer natürlich etliche hundert Jahre älter sind.

### **Im alten Reich - Patersbach bis zum Ende des Feudalismus in der Französischen Revolution**

Auf der Patersbacher Gemarkung findet sich auch ein untergegangenes mittelalterliches Dorf. Es trug den Namen **Fockweiler** und war wohl im 8. - 9. Jahrhundert, im Zuge des fränkischen Landesausbaus entstanden - ähnlich wie die in der Nachbarschaft gelegenen Weiler-Siedlungen Rathweiler, Gumbsweiler, Welchweiler oder Elzweiler um nur einige zu nennen. Namengeber war sicher der Gründer der Siedlung, ein Franke namens "Focko", bzw. ""Folko". Wann und warum das Dorf unterging, wissen wir nicht. Waren es kriegerische Ereignisse oder die für eine Siedlung ungünstige Lage, man kann es nicht sagen. Als 1588 der pfalz-zweibrücker Geometer Johannes Hoffmann im Auftrag seines Fürsten das Oberamt Lichtenberg bereiste und beschrieb, da nennt er die "Vockweiller Wieß" und den "Fockweiler Born". Auch ein kleiner Bachlauf wurde 1588 so benannt: "in der Vockenbach". Heute erinnert noch der Name der Fockenmühle und der Flurname Fockenrech an jene Wüstung im Glantal.

In alter Zeit waren die Patersbacher den Mönchen auf dem Remigiusberg untertan. An sie mussten sie den Zehnten abliefern, den zehnten Teil also von allen Feldfrüchten, wie auch vom Vieh. Auch Zinsen waren zu liefern. So heißt es noch in einem Zinsbuch von 1460 (LA Speyer, A 2, Nr. 138), dass der Schultheiß von „Pelsbach“ (heute Ortsteil von Ulmet) aus dem „Pelsbacher Amt“ Zinsen an „Vraykorn“ für das Kloster einzieht. Für Patersbach war es allerdings nur der geringe Betrag von 16 „Muttel“ Roggen. Boulou Jeckel hatte außerdem  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs abzuliefern und zwar als Pacht für Gartenland. Das Bienenwachs diente zur Herstellung von Kerzen, welche die Mönche bei ihren Gottesdiensten ja reichlich brauchten. Dieser „Boule Jeckel“ ist übrigens der erste namentlich bekannte Einwohner von Patersbach. Einmal im Jahr kam der Ulmeter Schultheiß ins Dorf um das Weistum abzuhören. Ein Weistum war jene Rechtssatzung, in der die gegenseitigen Rechte und Pflichten von Herr und Untertan festgelegt waren. Im Salbuch des Klosters Remigiusberg aus dem Jahr 1546 (LA Speyer F 2, Nr. 100b) ist vermerkt, ein Register „aller Gefellen der Probsteyen Santt Remigiusberg, es sey an Zinßen, Zehenden, eigenen Güttern, Cappen = Kapaunen], Genßen, Hunern, Wachs, Oley und anderm, was der Probsteyen zustendig ist“. Maltag und Weistum - also Gerichtstag, wurde danach für „Pfadersbach“ und „Bechteßbach“ jeweils am Freitag, den 6. Februar 1546 gehalten. Die Patersbacher "Huber", so nannte man die Pächter, hatten jährlich 14 Mittel Hafer,

„geheufft Maß“ ans Kloster abzuliefern, hinzu kamen noch jährlich an Geld von jedem Mittel Frucht 5 Heller, das machte zusammen 5 Albus (Weißpfennig, damalige Münze), 5 Pfennige. Dazu kamen noch jährlich 6 Pfennige „von der Schwindelen“. Und auch den Wein-Zehnten hatte die Propstei auf dem Remigiusberg im Glantal: „Glan (Altenglan), Pfaderßbach, Fridelhaußen und Bechteßbach, auch Sultzbach: in dißen Dorfften und iren Gemarcken hat diß Hauß Sant Remigiusberg allen Zehenden fallen von Weinwachs“. Im übrigen sagen die Patersbacher, sei es wie im Nachbardorf Bedesbach. Und dort wird noch vermerkt: „Nach Weißthumb und Liberung des Hubers so ist ein Lenher schuldig dem Huber 2 Albus vor 2 Maße Wein“. So hatte ein solcher Gerichtstag auch sein Angenehmes: nach Lieferung der schuldigen Pacht und Bestätigung des Weistums hatte der Lehnsherr, also der Propst auf dem Remigiusberg, die Pflicht, die Bauern mit reichlich Wein zu verköstigen.

Im Jahr 1444 starben die Veldenzer Grafen mit Graf Friedrich III. im Mannesstamm aus. Die Grafschaft samt allen leibeigenen Untertanen fiel an den Schwiegersohn, den Pfalzgrafen Stephan, einen Wittelsbacher und Sohn des Pfälzer Kurfürsten Ruprecht. Stephan gründete nun aus den Grafschaften Veldenz, Zweibrücken und Teilen von Sponheim die neue Pfalzgrafschaft - häufig auch Herzogtum genannt - Pfalz-Zweibrücken. Den Pfalzgrafen von Zweibrücken waren auch die Patersbacher hinfort Abgaben und Fronfahrten schuldig. Aus dem Jahr 1480 hat sich nun mit dem Bederegister des Oberamtes Lichtenberg ein kostbares Zeugnis jener Zeit erhalten. Die „Bede“ war eine besondere Steuer, die dem Landesherrn zugute kam und zweimal im Jahr entrichtet wurde. Damals wurden im Frühjahr, bei der „Maibede“ 17 Steuerpflichtige in Patersbach (Paderspach) registriert, in Bedesbach (Bechtenspach) waren es 10, bei der „Herbstbede“ waren es 15, bzw. 10 Steuerpflichtige. Die Namen dieser leibeigenen Untertanen und ihre Abgaben sind im Protokoll fein säuberlich verzeichnet. Es waren für Patersbach folgende Personen:

Wentz Ungeschorn	1 Gulden (fl.), 1 Ort
Engell, sin Stieffdochter	8 T.
Gerlach	3 fl., 1 Ort, 1 Mr.
Fritsch sin Eyden	3 T.
Fenger	1 fl.
Fritsch sin Swager	10 T.
Blumenhensell	12 T.
Jeckell Murer	2 fl., 1 Mr.
Hensell Rulmans Sone	3 fl., 12 T., 1 Mr.
Hans Engell	8 T.
Peter Kulle	8 T.

Jeckell Murers Frauw Getze	4 fl.
Hans ire Eyden	1 fl., 1 Mr.
Der Becker	3 fl., 1 Ort, 1 Mr.
Hensell sin Sone	6 T.

Bei der Herbstbede tauchen in Patersbach noch zusätzlich neue Namen auf:

Fritsch Weber	6 T.
Sin (Gerlachs) Swager Hans	2 fl.
Fockenhenßgens Sone Contz	6 T.
Romelhenne sin Swager	13 T.
Sin (des Beckers) Eyden Althenne	6 T.

Die Höhe der Bede unterscheidet sich dabei wesentlich von einem Termin zum anderen. Man kann unschwer feststellen, dass damals richtige Familiennamen noch nicht bestanden. Der Begriff Eyden meint übrigens den Eidam, den Schwiegersohn. Die genannten Abgaben waren teils in Gulden (fl.), teils in Turnosen (T.) zu leisten, beides damals gängige Münzsorten. Die Turnose ist eine nach der Stadt Tours in Frankreich benannte Groschenmünze und der Ort entspricht etwa einem Viertelgulden. Es wird in diesen Steuerlisten sicher ein Großteil der Bevölkerung erfasst, aber nicht alle Einwohner eines Dorfes.

Als in den 1530er Jahren im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken die Reformation eingeführt wurde, da mussten sich auch die Untertanen in Patersbach der neuen Konfession anschließen, ob sie wollten oder nicht. Es galt damals die Regel "Cuius regio, eius religio", d. h. die Untertanen hatten die Religion des Landesherrn anzunehmen. Und so wurden auch die Ulmeter und Altenglaner Pfarrkinder zunächst lutherisch, dann, als 1588 Herzog Johannes I. zur strengeren reformiert-calvinistischen Glaubensrichtung wechselte, wurden auch sie reformiert.

Unter der neuen Religion begannen die Landesherrn auch mit der Zählung ihrer Untertanen. Dies sollte unter anderem auch eine bessere Besteuerung gewährleisten. Aus dem Jahr 1609 liegt uns nun im "Konker Visitationsprotokoll" ein kostbares Zeugnis jener Zeit vor. Es ist dies das Kirchenvisitationsprotokoll des Oberamts Lichtenberg, in dem sämtliche Untertanen aufgelistet werden, die damals in den Dörfern lebten. Für Patersbach werden darin 16 Familien verzeichnet:

- **Martin**, Daniel, Ackersmann, Ehefrau Maria, 5 Söhne, 1 Tochter;
- **Dipurger**, Johann, Ackersmann, Ehefrau Maria, 1 Sohn, 3 Töchter;
- **Zimmermann**, Johannes, Zimmermann und Tagelöhner, Ehefrau Ketter (Katharina), 3 Söhnlein;
- **Schneiders** Hans, Zensor (Kirchenältester) und Metzler, Ehefrau Maria, ihre

Kinder sind verheiratet, haben 2 Dienstbuben;

- **Schneider**, Abraham, Schneider, Ehefrau Sara, 2 Söhnlein, 2 Töchterlein;
- **Becker**, Johannes, Wingertsmann und Tagelöhner, Ehefrau Clara, 2 Söhnlein, 1 Töchterlein;
- **Thomae**, Johann, Ackersmann, Ehefrau Engel (Angelika), 2 Söhnlein und Liese, seine Mutter, eine Wittib (Witwe);
- Jakob der Schafhirt, Ehefrau Appel (Apollonia), 1 Söhnlein, 3 Töchterlein, 1 Knecht;
- **Weber**, Abraham, Leinenweber, Ehefrau Liessa, 2 Töchter, 22 und 5 Jahre alt;
- **Schneider**, Abraham, Wingertsmann, Ehefrau Marie, ihre Kinder sind verheiratet, haben 1 Magd;
- **Thomas**, Martin, Wingertsmann, Ehefrau Margret, haben eine Magd;
- **Metzler**, Jeremias, Leinenweber und Metzler, 1 Söhnlein, 2 Töchterlein, haben 1 Lehrknecht;
- **Schneider**, Gerhard, Wingertsmann, Ehefrau Maria, 1 Söhnlein, 9 Jahre alt; seine Mutter Götz, eine Wittibe, lebt im Haus;
- **Offenbacher**, Johannes, der Kuhhirt, Ehefrau Appel, 2 Söhnlein, 1 Töchterlein;
- **Friderich**, Johannes, Ackerer und Wingertsmann, Ehefrau Margret, 3 Töchter; die Schwiegermutter Berbel, eine Wittib, wohnt im Haus;
- **Müller**, Samuel, Müller, Ehefrau Margret, 3 Söhnlein, 1 Müllersknecht; ferner lebt im Haus Katharina, ihre älteste Tochter, mit dem Tochtermann Johannes und Born Hans, ihr Vater, ein Widtmann (Witwer).

Damit lebten im Jahr 1609 in Patersbach 85 Personen, darunter 41 Kinder. Bemerkenswert ist sicher die Tatsache, dass einige Familiennamen mit dem Beruf des Familienoberhauptes übereinstimmen. Wir befinden uns damals in der Zeit, als im 15. und 16. Jahrhundert Familiennamen allmählich erst entstanden. Der Schafhirt Jakob trägt noch keinen Familiennamen, sondern wird bei seinem Vornamen genannt. Interessant auch, dass unter den 16 Familienoberhäuptern fünf den Beruf des Winzers ausüben. Das zeugt von der Bedeutung des Weinbaus auf der Patersbacher Gemarkung in jener Zeit.

Die Patersbacher Einwohner von 1609 gehörten sämtlich der reformierten Religion an und besuchten den Gottesdienst in Altenglan, wohin sie seit „unfürdenklichen Zeiten“ eingepfarrt waren. Hier fanden die Taufen und Hochzeiten statt. Hier besuchte man jeden Sonntag den Gottesdienst. Und hierhin, auf den alten Friedhof bei der Altenglaner Kirche, trug man traditionell die Verstorbenen um sie hier nach der Väter Sitten zu bestatten. Damals war es üblich, dass die Landesherren alle paar Jahre eine Kirchenvisitation durchführten. Dabei wurde der Lebenswandel der Pfarrkinder wie auch des Pfarrers streng kontrolliert und jeder Übeltäter öffentlich gerügt und zur Rechenschaft gezogen.

Bei der Kirchenvisitation von 1538 heißt es: Erschienen von Altenglan der Pfarrer Nikolaus Dippurg nebst Männern von Padersbach, Glan, Friedelhausen, Bechtelsbach. Er hält auch Sonntags zwo, in der Woche eine Predigt; hat die Straßburger Form zu taufen. ... Daß der Pfarrer noch jung sei, sagen die Männer und hoffen, er werde sich noch bessern; hat übrigens ein sehr gutes Zeugnis. Sein Vorfahr (Vorgänger) ließ es zuviel gehen, wie es wollte.

Bei den vorigen Pfarrherren waren Reben und Güter da, die abgekommen sind. Sie glauben, jeder würde die dem Pfarrer jährlich einen Tag helfen bauen".

Die „Verordneten us der Pfarr und Kirspiel Glan“, nämlich Heinrich von Friedelhausen und Thoman von „Pedersbach“ (Patersbach) sagen aus: „Sagen ire Pfarrer lere das Evangelium recht und wol, ker großen Fleiß an. Sagen die Verordneten, ... der Pfarrer lebe mit Weib und Kindern wol, zanken mit niemants“.

Die Überwachung des sittlichen Lebenswandels von Pfarrer und Pfarrkindern spielte damals eine große Rolle. Der Kirchgang am Sonntag war durchaus üblich. So wurde etwa bei der Kirchenvisitation von 1753 von dem „Ältesten“ (Presbyter) Georg Trumm zu Patersbach in Sachen Trunkenheit gerügt: „Peter Trum zu Patersbach sei in Ansehung dieses Punktes strafbar und deswegen bei löblichem Oberamt kürzlich angezeigt und gestraft worden“ Auch sei zu rügen, dass etliche Pfarrkinder die Sonn- und Bettage entheiligten: „Geschehe öfters, daß die Leute des Sonntags mit Hebgarnen fischen gingen und sich durch keine Erinnerungen davon abhalten ließen. Und zu Bedesbach gehe das liederliche Spielen sehr im Schwange und wolle keine Bestrafung helfen“.

Patersbach gehörte im alten Reich zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, zum Oberamt Lichtenberg. Das wiederum war unterteilt in mehrere Ämter oder Schultheißereien. Patersbach war hier ein Dorf in der Schultheißerei Ulmet, zu dem außerdem noch 11 weitere Orte gehörten: neben dem Amtsort Ulmet die Orte Welchweiler, Erdesbach, Patersbach, Bedesbach, Altenglan, Rammelsbach, Oberalben, Rathweiler, Gumbsweiler und Teile von Frohnbach und Erzweiler. Ein Zeichen dieser alten Zugehörigkeit zum Amt Ulmet war die Tatsache, dass die Gemeinde Patersbach in alten Akten mit dem Ulmeter Amtssiegel beglaubigte: zwei verschlungene Großbuchstaben <A> und <V> für „Amt Ulmet“.

Wie alle Dörfer der Westpfalz hatte auch Patersbach schwer unter dem Dreißigjährigen Krieg von 1618 - 1648 zu leiden. Besonders das Jahr 1635, in dem kaiserliche Truppen die Städte Kaiserslautern und Kusel belagerten und schließlich zerstörten, war auch für die Glangegend eine einzige Katastrophe. Die marodierenden Soldaten brannten die Dörfer im weiten Umkreis nieder, raubten den Bauern Hab und Gut, viele wurden erschlagen oder starben an Hunger und eingeschleppten Seuchen. Auch die großen Pestepidemien, die von Zeit zu Zeit auftraten forderten viele Opfer.

Viele der alten Bauerngeschlechter gingen in jener Schreckenszeit unter, andere verließen ihre Heimat und flüchteten in Regionen, wo der Krieg nicht so schrecklich wütete. Nur wenige von ihnen kehrten nach Kriegsende in ihre alte Heimat im Glantal zurück. Viele waren umgekommen, andere hatten in der Fremde eine neue Heimat gefunden.

Auch in Patersbach bildete sich so nach den Verwüstungen des großen Krieges eine völlig neue Bevölkerung. Die alten Familiennamen aus der Zeit vor 1618 sind alle verschwunden.

In den Kirchenbüchern jener Zeit finden wir vereinzelt Hinweise auf die Herkunft der Neusiedler. So wird im Altenglaner Kirchenbuch verzeichnet, dass ein Konrad Rebmann „von Meylen, Züricher Gebiets“ am 19. September 1713 Anna Maria, des Gemeinmanns Nickel Henen Tochter zu Patersbach heiratete. Kaum war der Krieg zuende, begannen neue Auseinandersetzungen. Die Heere des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. verwüsteten die Pfalz in mehreren Kriegen. Für unsere Westpfalz war vor allem der sogenannte „Holländische Krieg“ von 1672 - 1678 verheerend. Beim Durchzug der französischen Heere unter Marschall Turenne wurden erneut viele Dörfer niedergebrannt.

1677 beschreibt der pfalz-zweibrückische Beamte David König die „Konstitution des Herzogtums Zweibrücken“. Im Oberamt Lichtenberg heißt es bei den meisten Dörfern „ist verbrannt“, so etwa bei Erdesbach und Rathweiler. Patersbach wird hier zusammen mit Bedesbach genannt. In beiden Dörfern zusammen lebten damals 15 Familien. Für das Jahr 1675 werden angegeben 9 Familien in „Betesbach“, 4 Familien in „Padersbach“. Weiter heißt es zum Zustand des Amtes Lichtenberg: „Weil nun dieses Amt so jämmerlich zugerichtet und die wenigen, so der Brand nicht getroffen, genug zu thun haben, um die französische Garnison auf Lichtenberg mit Brandholze, Service und anderm zu fournieren, so können Ihro fürstliche Durchlaucht der Herzog aus diesem Amt vom Jahr 1676 ab einige Gefälle nicht genießen“.

Und von den Weinbergen schreibt König: „Vor diesem hat es auch ziemlich Weinwachß gehabt, in vorigem 30jährigem Kriege aber sind die Weingärten mehrentheils in Abgang gerathen. Und weil der Leute wenig, auch der Frost leicht Schaden thut, noch nicht wieder angebauet worden, also, daß jetzt der Weinwachß darinn so viel als nichts zu achten“.

Noch heute zeugen Flurnamen auf Patersbacher Gemarkung vom einstigen Weinanbau. Jedoch ist bereits im 19. Jahrhundert in Patersbach kein Weinbau mehr nachweisbar.

Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, zu dem Patersbach ja seit jeher gehörte, regierten von 1681 - 1718 schwedische Könige zugleich als Herzöge von Zweibrücken. Sie haben ihre Pfälzer Besitzungen nie betreten, ließen das Land

vielmehr von tüchtigen schwedischen Gouverneuren verwalten, die in Zweibrücken residierten.

Diese Verwaltungsbeamten waren natürlich an einer ordentlichen Verwaltung ihres Territoriums interessiert und versuchten möglichst viele Informationen über ihre Untertanen zu sammeln. Im Reichsarchiv in Stockholm liegt auch ein Aktenbündel, das folgenden Titel trägt: "Dermaliger Zustand des Amptes Lichtenberg und Nohfelden sampt beygefügetem Denombrement". Es stammt aus dem Jahr 1704 und enthält Bevölkerungs- und Steuerlisten aus einer Zeit, als unsere Region so langsam wieder besiedelt wurde. Dennoch waren die Bevölkerungsverluste des kriegerischen 17. Jahrhunderts noch längst nicht ausgeglichen. Für Patersbach vermeldet die Statistik 1704 wieder 7 Familien. Auch deren Viehbestand wird erfasst:

- 1) Peter Klincken Wittib: 2 Ochsen, drei Kühe;
- 2) Lazarus Lang: 2 Ochsen, 2 Kühe;
- 3) Nickel Henn (Heehnn): 2 Ochsen;
- 4) Johannes Dietz: 2 Ochsen, 1 Kuh;
- 5) Johannes Drum (Dromm): 2 Ochsen, 2 Kühe;
- 6) Johann Jörg Christoffel (Christoph): 2 Ochsen, 2 Kühe;
- 7) Hans Adam Drum (Dromm): 4 Ochsen, 4 Kühe.

Am wohlhabendsten war die Familie Klinck. Sie musste 9 Gulden, 3 Batzen Schatzung und 6 Gulden, 2 Batzen, 8 Pfennige "Creyßgeld" entrichten. Es folgten Hans Adam Drumm mit 6 Gulden Schatzung, 8 Gulden Kreisgeld und Johannes Dietz mit 6 Gulden Schatzung, 4 Gulden Kreisgeld.

Rechnet man pro Familie 4 Personen, dann kommt man auf rund 30 Einwohner für Patersbach im Jahre 1704. Vergleicht man dies mit den 85 Bewohnern von 1609, zeigt das doch, wie langsam sich Land und Leute von den Verwüstungen des 17. Jahrhunderts erholten.

Im 18. Jahrhundert setzte dann nach dem Ende der „Franzosenkriege“ eine langsame aber stetige Erholung von Land und Volk in unserer Westrichregion ein. Es gab keine größeren militärischen Auseinandersetzungen mehr, keine Plünderungen und Brandschatzungen.

Die leibeigenen Bauern hatten ihre Abgaben an ihre Grundherren und die landesherrliche Regierung zu leisten. Abgabe des Zehnten, Fronfahrten für die Herren, Zahlung von Steuern wie Schaft, Bede, Rauchhuhn und -korn etc. waren zu leisten - sie waren aber überschaubar.

In diesen Friedenszeiten wuchs auch die Bevölkerung unserer Dörfer allmählich an. Vereinzelt kam es auch damals schon zu Auswanderungen. So wurde im reformierten Kirchenbuch von Altenglan neben dem Taufakt des Heinrich Krauth von Patersbach vom 12. Februar 1713 vermerkt: „Ist den 5. April 1738 ins Neue Land gezogen“. Dieser Heinrich Krauth wanderte demnach im Alter von 25

Jahren nach Nordamerika - vermutlich nach Pennsylvania - aus und war damit sicher einer der ersten Auswanderer im Glantal.

Besonders unter der Regierung des fortschrittlichen Herzogs Christian IV. von 1735 - 75 blühte das Land auf.

Als im Jahr 1775, knapp 70 Jahre nach Aufstellung jener Steuerliste von 1704, der beim Volk recht beliebte Landesherr, Herzog Christian IV., auf seinem Jagdschloss Pettersheim im besten Mannesalter einen überraschenden Tod starb, da trat sein Neffe Karl II. August die Nachfolge an. Er scherte sich weitaus weniger um das Wohlbefinden seiner Untertanen, war ein großer Bauherr und Jäger. und errichtete das Residenzschloss Karlsberg bei Homburg.

Bei seinem Amtsantritt mussten sämtliche Untertanen zum Eidschwur antreten und wurden im November 1776 fein säuberlich in Listen erfasst. Auch sämtliche erwachsenen Einwohner von Patersbach wurden damals als Untertanen registriert:

- 1) Simon Cappel (mit den erwachsenen, noch ledigen Söhnen Georg, 27 J. und Peter Cappel, 25 J. alt);
- 2) Simon Peter Gilcher, Schultheiß des Amtes Ulmet
- 3) Georg Drum der Jung
- 4) Adam Latterner
- 5) Daniel Bauer
- 6) Christian Drum
- 7) Georg Drum der Alt
- 8) Peter Cappel
- 9) Georg Daubert
- 10) Henrich Ruth
- 11) Georg Christoffel
- 12) Adam Dietz
- 13) Michel Lauber
- 14) Peter Dietz, 46 J., ledig

### **Der Mühlsteinbruch am Fockenrech**

Hier hat die Glangemeinde Patersbach eine wirkliche Besonderheit zu bieten, ein "Alleinstellungsmerkmal" wie man heute sagt.

Im Kreis Kusel und weit darüber hinaus, so betont es Albert Zink in seinem Werk "150 Jahre Landkreis Kusel" von 1968, "eigneten sich die am Fockenberg hinter dem Patersbacher Friedhof abgebauten Steine am besten" als Mühlsteine.

Beim Mahlgang der alten Getreidemühlen, die heute ja fast alle verschwunden sind, wurde das Getreide, so Zink, zwischen dem festen runden Bodenstein und dem beweglichen oberen Läuferstein in den Mahlfurchen zerrieben.

"Angestautes Wasser aus dem Mühlteich setzte das Mahlwerk in Bewegung.



Seine wichtigsten Bestandteile waren die Mühlsteine, die in Sandsteinbrüchen sorgfältig ausgesucht und gebrochen werden mußten.

... Mehr als 150 Jahre lang, seit 1709, war Patersbach der bedeutendste Mühlsteinlieferant für ein Gebiet, das bis an die Nahe, nach Rheinhessen und bis zur Sickinger Höhe reichte. Besonders begehrt waren die Läufersteine aus Patersbach, während die Bodensteine zum Teil aus Medard, aus ... Heinzenhausen und aus Adenbach bezogen wurden.

Die zweibrückische Regierung verpachtete 1741 und später das Patersbacher Steinvorkommen an Patersbacher Bauern. Die gegenüber dem Friedhof an der Straße gelegene, nach 1780 errichtete Schutthalde ist noch heute ein Zeugnis dieses seltenen Betriebs. Die Belegschaft bestand 1780 aus einem Aufseher, einem Berghauer, einem Karrenläufer und drei Steinhauern. Gewonnen wurden 1781 33, 1782 36 und 1783 56 Mühlsteine. Am 19. September 1784 versteigerte die zweibrückische Herrschaft an Ort und Stelle aus unbekanntem Gründen - wahrscheinlich war der Pächter in Konkurs geraten - den gesamten Vorrat der 'im Fockenberger Mühlsteinbruch fabrizierten Mühlsteine von allerlei Gattung'. ... 1819 fertigte Patersbach 52, 1820 32 Mühlsteine an, die meist in die Gebiete um St. Wendel, Birkenfeld und Meisenheim gingen. Von den genannten 32 Steinen nahm Frankreich 21 ab".

Im Intelligenzblatt des Bayerischen Rheinkreises von 1821 heißt es noch: „Patersbach. Bis künftigen Montag als dem 30ten des Monats April 1821 ... wird der Mühlsteinbruch zu Patersbach auf 3, 6 oder 9 Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet, in der Behausung des Bürgermeisters zu Altenglan. Altenglan den 30ten März 1821. Das Bürgermeisteramt. Weber“.

1827 mußte der stark abgebaute Patersbacher Bruch aufgegeben werden, weil die unter der Glanstraße gelegenen Steine nicht mehr gehoben werden konnten. Zwischen Patersbach und Altenglan (noch auf Patersbacher Gemarkung), in der Gewanne 'Im Bächel' legten die Mühlsteinhauer auf privatem Eigentum einen neuen Bruch an, der zunächst den früheren Absatz erreichte. Aber schon 1833 ging der Betrieb wegen seiner 'unregelmäßigen Anlage' ein". Auch der Pfälzer Mühlenexperte Friedrich Wilhelm Weber erwähnt den Mühlsteinbruch am "Vockenrech bei Patersbach" und schreibt: "Über Art und Herkunft der im Oberamt Zweibrücken verwendeten Mühlsteine berichtet der pfalz-zweibrücker Rentkammersekretär Marx in der Renovation von 1744 (sinngemäß): Die meisten kamen aus dem herrschaftlichen Mühlsteinbruch von Patersbach am Glan, die sogenannten 'Vockensteine' vom Vockenrech. Der jährliche Verschleiß betrug bei diesen 1 Zoll. Lebensdauer der Bodensteine: 18 - 20 Jahre, Lebensdauer der Läufer 8 - 10 Jahre".

## **Die Patersbacher Mahlmühle oder Fockenmühle**

Man schrieb das Jahr 1561 als Pfalzgraf Wolfgang „seinem lieben getreuen und angehörigen Peter Müller von Erteßbach ein neu Mal Mül uff dem Glan zwischen Erteßbach und Padersbach uff der schmalen Furch genannt zu bauen und uffzurichten bewilligt hat“. Die Mühle war eine Notmühle und ist mit Ausnahme der Mühlbacher ... die älteste unserer Gegend. Nach drei Jahren war die Mühle mit Wohnhaus fertig. Der Keller [herrschaftl. Beamter] auf Lichtenberg hatte darauf zu achten, wann der Müller mit dem Mahlen beginne und so erfuhr er „als die Underthanen zu Irteßbach [Erdesbach] allhier (auf Lichtenberg) off der Fron gewesen; nemblich von Adam Neu, Scheff [Schöffe] des Gerichts zu Cusel [und anderen], daß der Müller auf dem Fockenrech auf Bartholomäi anno 1564 seine Mühle in Betrieb setzte“. Von nun an mußte er jährlich auf Sankt Martinstag [11. November] 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer „recht Lichtenberger Maßung“ als Pacht und Zins in die Kellerei Lichtenberg abliefern. Wie lange Peter Müller Besitzer der Fockenmühle war, geht aus den Urkunden nicht hervor.

Der 1609 genannte Samuel Müller, der damals mit Frau, 4 Kindern und einem Mühlknecht auf der Fockenmühle saß, war vielleicht ein Sohn des Peter Müller.

1620 hören wir, daß Nickel Seyfried die Mühle um 900 Gulden erworben hatte. Nach dessen Tod ging sie in die Hände des Rotgerbers Hans Martin Meyer aus Meisenheim über, der sie gemeinsam mit seinem Bruder einige Jahre betrieb. Als 1635 im Dreißigjährigen Krieg Kusel von den Kroaten eingeäschert wurde, ging auch die Fockenmühle nach vorausgegangener Plünderung in Flammen auf. Es wäre noch möglich gewesen, sie wieder aufzubauen, wenn nicht „die marismielischen [?] Truppen hernach ins Ampt Lichtenberg kommen und die Underthanen wie bekannt aus dem Land getrieben. Hernach die Pest und der Hunger, ja ein Unglück das andere also gevolgt, daß die Mühl nit hat wieder können gebauet werden“.

Während 28 Jahren war die Mühle verlassen und ein wüster Trümmerhaufen. Die ehemaligen Besitzer hatten keine Lust wieder in ihren Besitz einzutreten. Da wandte sich der Ulmeter Müller Hans Georg Klinck 1663 an den Pfalz-Zweibrücker Landesherrn, Herzog Friedrich Ludwig, mit der Bitte, ihn auf der Fockenmühle einzusetzen. Er schreibt: „Ich kann mich nit verhalten, daß ich nun in das 14. Jahr unseres gewesenen Junkherr Amtmann zu Lichtenberg, dessen von Günterodts seelig, Mühl zu Ulmeth am Glan in einem hohen Pfacht bestanden gehabt, und mich darin verhalten, daß ohne Ruhm zu melten niemandts mit Fug darüber zur Klage Ursach haben wird; meiner Bestantrnis aber solcher Mühlen ist nach Verfließen zweier Jahren aus undt weiß nit, ob ich gedacht Mühl länger behaupten oder bestehen werden könne ... . Nun hat mich Gott mit Kindern gesegnet, daß ich bereits 4 erwachsene Knaben erzielet; umb deren Männer, Weib und Kind willen ich mich gern umb ein Eigenthumb umbsehe und bewerben, aber mich ungerne wegen von Natur eingepflanzter Liebe zum Vatterland

außerhalb Eurer fürstlichen Durchlaucht Landen begeben wollte, wenn ich nur etlichermaßen irgends ein ersprießliche Gelegenheit antreffen und finden könnte, deren aber nach aller Umbsehung keine ander sich ereignen will, alß eine in Kriegszeiten gantz in Grundt verfallenen Mühl, die da gelegen underhalb Padersbach am Glan". Da die Mühle von Grund auf neu aufzubauen war, bat er für die Zeit von 5 Jahren um Nachlass des Pachtzinses, um Frohnfreiheit für sich und ein Pferd, „dieweilen auch keine Mahlgäst darzugehören oder gebandt sint und sich ein Müller im kleinen Mahlwerk mit kaufen und verkaufen uff den Märkten ernähren muß". Im Jahre 1663 erwirbt Klinck die zerfallene Mühle um 26 Reichstaler. Es wurde ihm Frohnfreiheit zugesichert, zwei Jahre lang war er von der Entrichtung des Pachtzinses befreit und erst in den beiden folgenden Jahren zahlte er die Hälfte und später die ganzen Gefälle, nämlich 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer. Als 1681 das Mühlenwehr durch Treibeis teilweise zerstört wurde, wurde ihm der Pachtzins für ein Jahr geschenkt. 1684 war auch die Mühle baufällig geworden und bedurfte einer Ausbesserung.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts behaupteten sich die Nachkommen des Klinck auf der Fockenmühle. Da ereilte den damaligen Besitzer Peter Klinck Ende Mai 1731 ein herbes Geschick. Ein schweres Gewitter, das von einem heftigen Sturm begleitet war, legte Mühle, Wohnhaus, Scheune samt Ohligmühle in Trümmer. Durch einen herabstürzenden Balken wurde die Frau des Müllers getötet. Als er sich um Hilfe bittend an den Herzog wandte, wurde ihm erlaubt, in den nahegelegenen Waldungen und am Glan Bauholz zu holen. Eine neue Mühle entstand nun an derselben Stelle.

Unter dem tüchtigen Landesvater Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken wurde 1745 von der Regierung auch eine Erfassung sämtlicher im Lande befindlicher Mühlen durchgeführt. Im Oberamt Lichtenberg wurde diese Begehung von Carl Sundahl durchgeführt. Über die "Vockenmühle bei Patersbach" weiß Sundahl zu berichten: "Sie liegt am Glan, zwischen Patersbach und Erdesbach, hat zwei Wasserräder, 1 Aalkorb; ein langes beschwerliches Wehr. Angeschlossen ist eine Ölmühle.

Die Gebäude erlitten bei dem entsetzlichen Sturmwind von 1731 großen Schaden. Dächer wurden abgedeckt, eine Frau kam ums Leben.

Der Rotgerber Valentin Emrich aus Kusel, Johann Adam Klink aus Bedesbach und Johann Nickel Krell (Grill) aus Altenglan haben diese Mühle 1744 von dem vorigen Erbbeständer Peter Klink erkaufte und darüber am 21. Dezember 1744 einen Erbbestandsbrief erhalten.

Als Pacht sind zu geben 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer. Nahebei ist der oft genannte Mühlsteinbruch am Fockenrech".

Offenbar kam die Mühle schon bald darauf wieder in den Besitz des Peter Klinck. Denn laut Altenglaner Kirchenbuch starb am 23. November 1748 der Johann Peter Klinck, Mahlmüller auf der Fockenmühle im Alter von fast 78 Jahren.

Ihm folgte Johann Peter Vogel, den wir 1751/53 als Müller finden, 1754 - 1760 wird ein Johannes Schäffer als Fockenmüller erwähnt.

1760 erwarb dann der Sohn des oben genannten Adam Klinck von Bedesbach - Peter Klinck um 1300 Gulden die Fockenmühle für sich.

Am 29. Juni 1760 erklärten sich die Besitzer der Fockenmühle, der Schrammenmühle, der Gumbsweiler, der Rathswailer oder Niederalber und der Erdesbacher, sowie drei kleineren Mühlen bereit, jährlich einen Erbzins von insgesamt 12 Malter Korn zur Kellerei Lichtenberg zu liefern. Dafür wurde ihnen die Versicherung gegeben, daß in diesem Distrikt keine weitere Mühle errichtet werde. Auch wurde den Müllern erlaubt, in die Dörfer zu fahren und dort Mahlfrucht zu holen. Der Müller der „Vockenmühle“ hatte von diesen 12 Maltern Erbzins den größten Anteil zu liefern, nämlich 2 Malter und 5 Faß.

Im Jahre 1769 wurde die auf der rechten Seite des Glans gelegene Ohligmühle an Jakob Christoffel um 390 Gulden verkauft.

Bis zum Jahre 1770 war der damalige Besitzer der Fockenmühle so in Schulden geraten, daß er diese in demselben Jahr an Johann Adam Pfeiffer aus Meisenheim um 1800 Gulden verkaufte. Sie bestand damals aus 2 Mahlgängen und einem Schälengang. Pfeiffer ging es anscheinend nicht besser wie seinem Vorgänger, denn schon nach drei Jahren musste er 1773 seinen Besitz an Johann Michael Lauer von Patersbach um 2425 Gulden abgeben. Diesem wurde dann 1792 gegen einen jährlichen Erbzins von 2 Gulden die Anlage einer Schneidmühle erlaubt, da im ganzen Oberamt Lichtenberg keine bestand und „die Leute mit ihrem Holz zwei bis drei Stunden außer Landes damit fahren“.

In den Jahren 1774 - 79 ist übrigens ein Johann Philipp Sieber als Lehensmüller auf der Patersbacher Mühle nachweisbar.

Um 1800 war die Mühle offenbar wieder im Besitz der Müllerdynastie Klinck. 1826 heiratet nach den Standesamtsunterlagen der 34-jährige Müller Georg Klinck von Patersbach die Philippina Drum, Tochter von Adam Drum senior. Er selbst war der Sohn des Abraham Klinck, Müller und der Maria Elisabetha Lauer. Im „Urkataster“ von 1845 wird besagter Johann Georg Klinck als Müller auf der Fockenmühle bezeichnet.

Die Fockenmühle bestand damals aus Wohnhaus, Mahlmühle mit 2 Gängen, Ölmühle, gesonderten Stallungen, dann noch ein separater Stall und Schweinestall, Keller, Schuppen, Pl.Nr. 687 (Haus Nr. 15). Zu den Besitzstrukturen heißt es: "Die Mahlmühle mit Zugehör laut Akt vom 11. Sept. 1814 von den Eltern, Abraham Klinck und Maria Elisabetha Lauer schenkungsweise erhalten. Die Ölmühle mit neuem Stall und Zugehör 1824 vom genannten Vater als Erbtheil übernommen". Zur Fockenmühle gehören 44 Tagwerk, 45 Dezimal Land.

Johann Georg Klinck bleibt im Besitz der Fockenmühle. Er stirbt am 12.4. 1870 in Patersbach als „Müller und Gutsbesitzer“ im Alter von 77 Jahren.

Damals hatte die Mühle aber längst sein gleichnamiger Sohn Georg Klinck junior übernommen. Er war 1826 in Patersbach geboren und hatte 1848 Karolina Krauth geheiratet, die ebenfalls aus einem alten Müllersgeschlecht stammte.

Bei einem Streit mit den Besitzern der Altenglaner Mühle wegen angeblicher Erhöhung des Wehres wird die Fockenmühle 1856 wie folgt beschrieben: „Die Mühle liegt dicht unterhalb des Wehres, ist unterschlächtig und hat zwei Mahlgänge und einen Ölgang. Die Mahlmühle befindet sich links, die Ölmühle rechts des Mühlteichs.

Das erste Gerinne neben der Mahlmühle treibt Mahl- und Schälgang, jedoch nie gleichzeitig. Die lichte Weite ist 0,75 m, die Schützenhöhe 1,07 m. Das zweite Gerinne treibt den Mahlgang, die lichte Weite ist 0,74 m, die Schützenhöhe 1,85 m. Es folgt ein Leerschuß. Das vierte und letzte, an die Ölmühle anstoßende Gerinne treibt die Ölmühle. Die lichte Weite desselben ist 0,74 m, die Schützenhöhe 0,90 m. Der Hinterfluther hat einen ziemlich starken Fall nach dem Glan ... Das Wehr besteht aus einem unregelmäßigen Steinhauften, welcher in einer Länge von 50 m durch den Glan geführt ist“.

Mit „Schütz“ bezeichnet man in der Sprache der Müller übrigens einen Wasserbau zur Regelung des Wasserdurchflusses, bzw. zum Absperrern und Aufstauen von Wasserläufen.

Georg Klinck, 30 Jahre, verheirateter Müller auf der Fockenmühle, gibt an, dass vor 10 Jahren „in Folge des Eisgangs am Wehr ein Durchbruch erfolgte. Dieses Loch sei verstopft worden, ...seien auch danach bei jedem anliegenden Hochwasser Verbesserungen und Ausflicken vorgenommen worden, eine absichtliche Erhöhung habe jedoch nie stattgefunden“. (KA Kusel, Nr. 2699).

Noch 1859 war Georg Klinck junior Besitzer der Mahlmühle, Georg Klinck senior Eigentümer der Ölmühle, die dem Sohn später als Erbe zufallen sollte.

Unter Georg Klinck senior und junior wurden die heute noch bestehenden imposanten Mühlengebäude errichtet.

Im Oktober 1878 stirbt der Sohn und Erbe, der ledige Müller Georg Klinck im Alter von 27 Jahren.

Bald danach, um 1880, ging die Zeit der Müllersdynastie Klinck auf der Fockenmühle zu Ende.

Im April 1882 wird jedenfalls ein Johann, bzw. Jean Schröer als Besitzer der Fockenmühle genannt. Er wurde von der Behörde aufgefordert, den Ablass am Wehr mit einem festen Steg zu versehen, „welcher Sicherheit gegen Abtreiben und Bequemlichkeit in der Bedienung der Schütze bietet“.

1907 war die Mühle im Besitz der Witwe des Jakob Reiß.

Um 1910 hatte der Rentier Karl Cappel aus Kusel die Mühle erworben. Im Jahr 1911 stellt Karl Cappel beim Bezirksamt Kusel einen außergewöhnlichen Antrag.

Er möchte sämtliche Glantalgemeinden von Mühlbach bis Sankt Julian, dazu noch Rammelsbach, alle Gemeinden des Essweiler Tales, Jettenbach, Rothselberg und Bosenbach mit Elektrizität zu versorgen:

„Unterzeichneter hat die Patersbacher Mühle erworben, um mit deren Wasserkraft, bestehend in 2 Turbinen a 30 und 20 PS, sowie einem entsprechenden Hilfsmotor nebenstehende Gemeinden mit Electricität zu versorgen. Die Turbinen treiben eine Drehstrom-Dynamo-Maschine von 3000 Volt, der Reserve-Motor ebenfalls einen Drehstrom-Dynamo von gleicher Leistung. Eine gemeinschaftliche Hochspannungs-Schalttafel dient regelrechter Bedienung und zur Vertheilung des Stromes nach den einzelnen Fernleitungen für die verschiedenen Gemeinden. Der hochgespannte Strom wird in die Nähe der anzuschließenden Gemeinden geführt und dort mittelst ruhenden Transformatoren auf eine Gebrauchsspannung von 220 Volt reducirt. Die Vertheilung innerhalb der einzelnen Gemeinden erfolgt dann in der üblichen Weise durch Niederspannungsnetze.“ Kein geringerer als der Münchner Ingenieur Oskar von Miller, der Pionier der Elektrotechnik, überzeugte mit Schreiben vom 24.7. 1911 den „Arbeitsausschuss für Errichtung einer Pfälzer Überlandzentrale“ in Speyer davon, dass die Kapazitäten der Patersbacher Mühle bei weitem nicht ausreichend waren um ein solches Projekt zu realisieren. Im Februar 1912 stellt er ein Konzessionsgesuch zum Einbau einer Turbine zum Betrieb der Fockenmühle bei Patersbach. Er beabsichtigte, an Stelle des „sehr defekten“ unterschlächtigen Wasserrades eine moderne Turbine einzubauen: „Die Francisturbine mit Laufraddurchmesser 1300 erhält ein Leitrad mit 18 Drehschaufeln, 0,43 m hoch, welche mit leichtgehendem Reguliergetriebe zum Handhaben im Parterreraum der Mühle eingerichtet ist. Für die Turbine wird in dem bestehenden Wasserbau ein Wasserkasten von Betonmauerwerk hergestellt, durch welchen das Betriebswasser der Turbine zugeführt und in letzterer mittels betoniertem Saugrohr in den Unterkanal abgeführt wird“. 1917 stellt Karl Cappel von der „Roggenmühl Patersbach“ ein Gesuch um Erhöhung der Wehranlage um ca. 20 cm.

In den Jahren 1922 - 26 hat Mühlenbesitzer Cappel die Anlage der Patersbacher Mühle gründlich renoviert und ein modernes Mühlengebäude eingerichtet.

1930, begegnet die Firma „L. Gimbel und Co., GmbH, Mühlenfabrikate“ in Ludwigshafen als Besitzerin der „Stau- und Triebwerks-Anlage“ Patersbacher Mühle. Als deren Geschäftsführer auf der Fockenmühle tritt ein H. Weber auf. Als 1930 die neuen Besitzer um „Erhöhung der Wehrkrone um 12 cm über die vorhandene Eichpfahlplatte“ ansuchen, legt die Gemeinde Patersbach unter Adjunkt Richard Cappel Protest ein. Sie befürchtet durch die Stauerhöhung eine Verschlechterung der Abflussverhältnisse bei Hochwasser. Die Wiesen in der Au und die Äcker im Wörth würden geschädigt. Schon jetzt stehe dort im Frühjahr

und Herbst ständig Wasser. Außerdem sei die „Wäsche“ (Waschanlage) oberhalb der Brücke nicht mehr im früheren Umfang benutzbar.

Die neuen Mühlenbesitzer bestreiten, dass eine Erhöhung des Wehres beabsichtigt sei. Es solle nur der aktuelle Zustand der Wehranlage legalisiert werden, wie er entstanden sei, als „1926 durch unseren Vorbesitzer ein großer Umbau vorgenommen wurde“. Sie betonen, dass bei einer Ablehnung ihres Gesuches seitens der Behörde, die Schließung der Mühle drohe: „Wir möchten ihre Aufmerksamkeit auch daraufhin lenken, dass wir andauernd große Mengen (monatlich mehrere tausend Zentner) Roggen vermahlen, den wir zum weitaus größten Teil in der dortigen Gegend kaufen. ... Die Landwirte, Bäcker und Händler, von denen wir den Roggen laufend bezogen haben, leiden ohnedies unter großen Absatzschwierigkeiten, zumal eine Ausfuhr in das Saargebiet nicht mehr stattfinden kann. Bei der großen Zahl der durch eine Betriebsstilllegung der Mühle geschädigten Roggenverkäufer halten wir ein öffentliches Interesse an dem Weiterbetrieb der Mühle für gegeben“.

Am 5. April 1947 stellt die Geschäftsstelle der „Müller-Innung Pfalz“ eine Liste der pfälzischen Mühlen auf. Unter Mitgliedsnummer 177 ist darin aufgeführt der Müller Adolf Bock, Patersbach. Die Leistung in Tonnen pro 24 h wird darin angegeben mit 13,5 Tonnen bei einem Grundkontingent an Roggen von 1203 Tonnen. Antriebskräfte waren Wasser: 48 PS und Strom: 35 PS. Sie war damit mit Abstand die leistungsstärkste Mühle im Landkreis.

Und so wundert es nicht, wenn die „Rheinpfalz“ in einem Artikel am 21. 10. 1954 berichtet, dass die Patersbacher Mühle dank ihrer modernen Einrichtung zu einer der leistungsfähigsten am Glan geworden sei.

Nach dem Verzeichnis der Pfälzer Mühlen vom 31.12. 1978 gehörte die „Patersbacher Mühle Helmut Creutz OHG“ neben den Mühlen in Glan-Münchweiler, Gumbsweiler und Ginsweiler zu den letzten Getreidemahlmühlen im Landkreis Kusel an Glan und Lauter.

1985 wurde dann auch die altehrwürdige Fockenmühle zu Patersbach stillgelegt. Noch heute sind die rechterhand der Glanstraße liegenden Mühlengebäude recht imposant anzusehen.

In der Denkmaltopographie des Landkreises Kusel von 1999 beschreibt sie Dr. Schüler-Beigang wie folgt: „Ehemalige Öl- und Getreidemühle mit zugehöriger Wehranlage. Das im Kern aus dem 18. Jahrhundert stammende Mühlenanwesen besteht aus einer großen Einfirstanlage mit Satteldach, in der die Getreidemühle mit angeschlossener Wohnung des Müllers sowie eine Ölmühle jenseits des überbauten Mühlgrabens untergebracht waren. Sie liegt eingegraben in den Hang des Horstbergs über den die Glantalstraße auf Höhe des ersten Obergeschosses dicht an der Mühle vorbeizieht.

1864 wurde die Ölmühle baulich erneuert. Hiervon zeugt die Inschrift über der Tür: "Solang das Öhl im Krüge währt - die Liebe Gottes uns ernährt, 1864".

1871 wurde das gesamte Mühlengebäude umgebaut und der Mühlgraben überwölbt. Das belegt die Inschrift über der Mühlentür: „Gott bewahre dieses Haus und all die gehen ein und aus, G. Klinck 1871“. Aus dieser Zeit stammt auch die große Stallscheune, welche im stumpfen Winkel neben dem Gebäude der Ölmühle steht.

1922 richtete der damalige Müller Cappel die Mühle ganz neu ein und versah die Getreidemühle mit einem zweiten Obergeschoß. Bei der Verbreiterung der Straße um 1938 wurden parallel zu ihr stehende, weitere Wohngebäude beseitigt, der Wohntrakt an der Mühle um zwei Achsen verkürzt und aufgestockt.

Die heute an der straßenseitigen Giebelwand angebrachte Türeinfassung zum Speicher stammt von einem einst nördlich an die Mühle angrenzenden, eingeschossigen Wohngebäude [das heute verschwunden ist]. Die Inschrift im Türsturz, eingesetzt in eine stilisierte Sonne, lautet: „Die Morgensonn geht strahlend auf und waltet freudig ihren Lauf. Es muss ein grosser Herscher sein, der ihr ertheilt den goldnen Schein“.

Die Gebäude des durch die Umbauten von 1871 bis heute geprägten Mühlenanwesens sind trotz der Aufstockungen weitgehend original erhalten. Auch die technische Einrichtung der Mühle ist noch vollständig auf dem Stand der 1930er Jahre vorhanden. Der an die Straße angrenzende Wohntrakt umfasst heute fünf Achsen, die Getreidemühle ebenfalls. Den unterirdisch herangeführten Mühlgraben überwölbt ein geschlossener, großer Rundbogen unter dem sich eine liegende Turbine befindet. An ihn schließt die zweiachsige ehemalige Ölmühle an, in der sich heute zwei Kleiesilos befinden. Der Wohntrakt war früher durch eine Eckquaderung gerahmt, die noch zwischen Wohnteil und Mühle erhalten ist. Den Baukörper gliedert ein mit einem Kreuzband dekoriertes Gurtgesims zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß. Die Fensteröffnungen tragen an den Sohlbänken des Erdgeschosses ebenfalls ein Kreuzband, im ersten Obergeschoß dagegen einen Bogenfries. Wie die Mühle, so ist auch die Scheune mit einem Satteldach gedeckt und wird durch eine Eckquaderung und ein Geschoßgesims gerahmt und gegliedert.

Die schon von ihren Dimensionen her bedeutende Patersbacher Mühle ist ein wichtiges Zeugnis für die reiche Mülhentradition am Glan, da sich hier nicht nur das Gesamtanwesen des 19. Jahrhunderts fast vollständig erhalten hat, sondern auch noch die betriebsfähige technische Einrichtung“.

### **Die Patersbacher bekommen eine Wasserleitung auf Bedesbacher Gemarkung**

Bis zum Jahre 1908 waren die Einwohner der Gemeinde Patersbach bei der Versorgung mit dem täglich notwendigen Trink- und Brauchwasser auf die Gemeindebrunnen angewiesen, die selten ausreichend Wasser lieferten. Der



schön hergerichtete Dorfbrunnen in der Ortsmitte ist noch eine Erinnerung an jene „gute alte Zeit“ mit ihrer ständigen Wasserknappheit. Und noch ein anderes Relikt aus alter Zeit hat sich in Patersbach erhalten: die alte „Wäsch“ am Glan, der Waschplatz neben der Glanbrücke, wo sich an den Waschtagen die Frauen und Mädchen des Dorfes trafen um die in Körben und auf Bollerwägeln herbeigeführte Schmutzwäsche im Glan auszuwaschen und mit dem hölzernen „Blauel“ auszuklopfen. Nebenbei wurden dabei die Neuigkeiten des Dorfes „durchgehechelt“ und „Dorfpolitik“ betrieben. Es wäre schön, wenn dieses Stück Alt-Patersbach wieder hergerichtet werden könnte. 1899 beschwerten sich die Bewohner des oberen, westlichen Teils des Dorfes beim Bezirksamt in Kusel wie folgt: „Wie zur Genüge bekannt ist, liefern die 3 Gemeindebrunnen namentlich während der Sommermonate nicht die nöthige Menge Wasser zum Trinken und Kochen. Dieser Übelstand wird noch dadurch erhöht, daß die meisten Bewohner unserer Gemeinde auch noch das Tränkwasser für ihr Vieh den öffentlichen Brunnen entnehmen müssen. Ist es für die unterfertigten Ortsbewohner schon mühselig und zeitraubend, das unentbehrliche Trink- und Kochwasser von den 100 bis 200 Meter entfernten Gemeindebrunnen herbeiholen zu müssen, so muß es als ein schreiender Mißstand bezeichnet werden, wenn, wie dies ja fast den ganzen Sommer der Fall ist, die angeführten Brunnen nur ganz wenig oder gar kein Wasser haben, so daß wir auf die Privatbrunnen angewiesen sind und der Wasserbedarf von der Gutherzigkeit anderer Brunnenbesitzer abhängig ist. Darum erlauben sich die Unterfertigten an das Wohlwollende königliche Bezirksamt das ergebene Ersuchen zu richten, dieselben zu unterstützen, daß der obere Teil unseres Dorfes durch Anlegen eines neuen Brunnens hinreichend mit Wasser versorgt wird“. Der Kuseler Bezirksbaumeister Kleinhaus bestätigte den Notstand: „daß in der Gemeinde wohl 3 Gemeindebrunnen vorhanden sind, welche jedoch alle 3 ganz nahe beieinander stehen (kaum je 40 m voneinander entfernt). Diese 3 Brunnen sind nun im Hochsommer meistens ganz ausgetrocknet, andererseits ist das Wasser öfters mit Pfuhl vermischt und daher ungenießbar und ekelerregend. Die höher gelegenen Ortsteile haben nun ständig an Wassermangel zu leiden, da die hier vorhandenen Privatbrunnen die meiste Zeit des Jahres gar kein Wasser liefern“. Er bezweifelt allerdings, dass die Anlage eines weiteren Brunnens hier Abhilfe schaffen könnte: „Aller Voraussicht nach kann die Gemeinde Patersbach in ausreichender Weise nur durch Herstellung einer Wasserleitung mit Wasser versorgt werden“.

Bereits 1899 hatte Bezirksbaumeister Kleinhaus detaillierte Pläne zu einer Wasserleitung entworfen. Sie sollte aus 4 Quelfassungen und einem Hochreservoir im „Obersten Grund“ gespeist werden, aus dem bei Patersbach einmündenden Seitentälchen des Glans also, dem sogenannten Patersbacher Grund.

Jedoch zeigte es sich bald, dass die von dem Berliner Professor Leppla gemachten Vorschläge zur Erschließung von Grundwasser aus diesem Bereich nicht erfolgversprechend waren. Bezirksbaumeister Kleinhans schrieb: „Es wurde hier wohl etwas Wasser erschlossen, jedoch ist dieses Wasserquantum ungenügend und ist dieses Wasser auch unbrauchbar, denn das Wasser ist ... stark eisenhaltig, da es ganz gelb und schleimig zu Tage tritt“.

In den nächsten 10 Jahren tat sich in Sachen Wasserversorgung in Patersbach nur wenig.

Am 30. Nov. 1908 beschreibt der Altenglaner Bürgermeister Philipp Klinck die schwierige Situation:

„Die Gemeinde Patersbach leidet seit langen Jahren unter dem Mangel an Wasser für Feuerlösch-, Haushaltungs- und Viehhaltungszwecke. Mit Hebung und Ausdehnung der Viehzucht wurde dieser Mangel von Jahr zu Jahr unangenehmer empfunden, so daß die derzeitigen Wasserverhältnisse dringend einer Verbesserung bedürfen, welche nur durch Herstellung einer allgemeinen Wasserversorgungsanlage herbeigeführt werden kann. Es bestehen gegenwärtig 4 öffentliche und etwa 29 Privatbrunnen. Die Brunnen im tiefer gelegenen Ortsteile führen schlechtes Wasser, die auf der Anhöhe gebohrten Brunnen haben nur wenig Wasser und versagen mit Eintritt des Sommers vollständig. Gerade in der Zeit der dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten muß das nötige Wasser mit vieler Mühe und großem Zeitverluste aus dem beim Dorfe vorbeiführenden Glane beigeschafft werden. Letzterer ist aber häufig durch Fabrikabwässer derart verunreinigt, daß das Wasser selbst für das Vieh unverwendbar ist. ... Die Einwohnerzahl der Gemeinde Patersbach betrug nach der letzten Volkszählung 1905 311. Vorhanden sind zur Zeit 59 bewohnte Gebäude mit 63 Haushaltungen. Der Viehstand beziffert sich nach der letzten Viehzählung im Jahre 1907 auf 46 Pferde, 305 Stück Rindvieh, 2 Schafe, 187 Schweine und 22 Ziegen. Etwa vier Fünftel der Bevölkerung ernährt sich aus der Landwirtschaft, ein Fünftel durch Lohnarbeit in den nahegelegenen Steinbrüchen. Die Landwirte sind durchweg sogenannte ‚kleine Bauersleute‘, die sich nur bei ganz bescheidener Lebensführung von den Erträgen ihrer Bodenbewirtschaftung ernähren können“.

Die projektierte Wasserleitung, so Bürgermeister Klinck, solle eine vollständig neue Anlage werden. Die erforderlichen Quellen seien vorhanden und lägen höher als die zu versorgende Gemeinde. Die Einrichtung solle für Feuerlöschzwecke und Wasserentnahme durch Hausanschlüsse erfolgen.

Nun entschloss man sich im Patersbacher Gemeinderat zu einem kühnen Unterfangen: das für eine Wasserleitung benötigte Wasser sollte aus vier Quellen auf Bedesbacher Gemarkung gewonnen und quer durch die Bedesbacher Gemarkung, durchs Dorf Bedesbach und über den Glan - bis nach Patersbach hinein geleitet werden. Anfängliche Bedenken der Gemeinden Bedesbach wegen Wegebenutzung und Altenglan, deren Quellfassungen bzw. Brunnen nicht allzu

weit entfernt lagen, konnten ausgeräumt werden. Auch das Bezirksamt in Kusel unterstützte das Vorhaben, trotz der errechneten hohen Kosten von rund 27.000 Mark.

Die drei Quellen wurden ihren früheren Bedesbacher Besitzern abgekauft: eine Quelle im Distrikt „Herchenmannsgraben“, Pl.Nr. 720; eine Quelle im Distrikt „im Grund“ Pl.Nr. 967  $\frac{1}{2}$ , und eine Quelle im Distrikt „Kerzenbach“, Pl.Nr. 1333.

Bezirksbaumeister Kleinhans arbeitet das Projekt aus und beschreibt es am 23. November 1909 wie folgt:

„Die Gemeinde Patersbach mit rund 300 Einwohnern ist nur sehr schlecht mit Nutz- und Trinkwasser versorgt und hat der Gemeinderat die Anlage einer Wasserleitung beschlossen. Zu diesem Zwecke wurden vom Gemeinderat drei in der Gemarkung von Bedesbach liegende Quellen angekauft. ... Es treffen pro Tag und Kopf der Bevölkerung rund 120 Liter, welches Wasserquantum vollständig ausreichend ist. ... Das Wasser von den 3 Quellen wurde von der landwirtschaftlichen Kreisversuchsstation Speyer untersucht und für einwandfrei erklärt. Die ganze Anlage ist folgendermaßen projektiert: Die 3 Quellen wurden vorschriftsmäßig gefaßt und durch 50 mm l.W. Schwarzguß- oder Mannesmannsröhren zusammengeleitet. Die Zuführung zum Orte Patersbach erfolgt mittels einer ebenfalls 50 mm weiten Schwarzgußleitung. Das Hochreservoir wird auf der Westseite des Ortes als Gegenreservoir errichtet und wird 40 cbm Inhalt haben. Die Hauptleitung im Ort wird 80 mm weit; für Feuerlöschzwecke sind in der Hauptleitung 10 Hydranten eingebaut, welche sämtlich als selbsttätige Feuerspritzen wirken. An der Stelle, an welcher der Rohrstrang unter dem Bahngeleis durchgeführt wird, wird das Wasserleitungsrohr mit einem Überschubrohr versehen. Bei der Überkreuzung des Glanflusses wird das Rohr über das Brückengewölbe unter die Fahrbahn verlegt und einbetoniert.

Es wird in jedes Hausanwesen über dem Wasserstein in der Küche auf Gemeindegeldkosten eine Zapfstelle eingerichtet. ... Der Überfluß aus dem Reservoir ... fließt dem Ortsbach und von da dem Glan zu. Patersbach besitzt keine Canalisationsanlage, die Hausabwässer fließen in die Pflasterrinnen und von da in den Ortsbach.

Die ganze Anlage ist eine Trink- und Nutzwasserversorgung und handelt es sich um die Fassung und Sammlung von Quellwasser und um eine Leitung mit natürlichen Druckverhältnissen. Die Quelle II fließt aus dem Stollen eines alten und schon lange verlassenen Bergwerks.

Die Länge der Zuleitungen (50 mm l. W.) beträgt 2000 m und die Länge der Ortsleitungen (80 mm l. W.) 950 m. Voraussichtlich werden der Leitung pro Kopf und Tag 21 cbm entnommen. Der größte Teil dieses Wassers wird als verunreinigtes Abwasser wieder dem Glanfluß zufließen“.

Im Mai 1909 nahm die Gemeinde Patersbach unter Adjunkt Abraham Klinck zur Bezahlung der Baukosten bei der Landeskultur-Rentenanstalt in München ein Anlehen in Höhe von 24.000 Mark auf. Zur Deckung des Darlehens sollte u.a. die Erhebung einer jährlichen Anschlussgebühr pro angeschlossenem Anwesen von 8 Mark beitragen.

Damit war der jahrzehntelang währende Wassermangel für die Einwohner von Patersbach weitgehend behoben.

### **Von der alten und neuen Glanbrücke.**

Schon vor Jahrhunderten führte an der Stelle der heutigen Glanbrücke zwischen Bedesbach und Patersbach eine Furt durch den Glan. Später wurde sie durch eine Holzbrücke ersetzt.

Aus dem Jahr 1603 liegt uns ein ausführliches Verzeichnis über die Güter der „Kirchschaftnei Lichtenberger Amtes“ in der Pfarrei Altenglan vor, das vom Kirchschaftner Adam Preuell angelegt wurde. Darin wird auch erwähnt: „Ein Wiesenstück bei Padersbacher Brück, im Wird genannt, samt einem Feld zu Padersbach in der Niederau, der Plauell genannt, samt der Hecke daran, versteigert an Pfingstdienstag 1597 an Johannes Weber zu Betteschbach“. Dies ist meines Wissens die erste Erwähnung der Brücke zwischen Patersbach und Bedesbach, wobei allerdings unklar bleibt, ob es sich um eine hölzerne oder eine steinerne Brücke handelte.

Richard Thiel berichtet im Westrichkalender Kusel 1963 ausführlich über die alte und neue Glanbrücke:

„Die alte, im Jahre 1932 abgebrochene Steinbrücke bei Bedesbach-Patersbach wurde 1742 von einem Zweibrücker Baumeister gebaut. Es war die erste steinerne Brücke, die Bedesbach mit Patersbach und damit der Glantalstraße verband. Als ländlicher Nutzbau hat sie den Erfordernissen des lokalen und überörtlichen Verkehrs gedient. In der Zeit der Französischen Revolution lag sie im Bereich des westlichen Truppenaufmarschgebietes. Oberst Blücher hat am 25.11. 1793 mit seinen Husaren die Brücke passiert. Als sich im Sommer 1870 der westliche Horizont verdunkelte [der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 stand bevor] zogen über diese Brücke wiederum größere Heerscharen. Nahezu 200 Jahre hat sie mit ihren wuchtigen Quadern den Wässern des Glans Trotz geboten. Selbst dem größten Hochwasser, in der Zeit der Schneeschmelze und des Eisganges vom 23. bis 30. März 1784, das die Brücken in Ulmet, St. Julian, Offenbach und Wiesweiler zum Einsturz brachte, hielt die Brücke zwischen Bedesbach und Patersbach stand.

Sie hatte eine große und eine kleine Durchflußöffnung und war - zwischen den Brüstungsgeländern - nur 4 Meter breit. Die Segmentbögen waren aus Steinquadern sorgfältig gefügt wie auch der spitz zulaufende mittlere Pfeiler, der auf beiden Seiten je eine Erkerkanzel trug. Sie dienten als Ausweichstellen für Fußgänger.

Die alte Brücke wurde nicht durch kriegerische Handlungen zerstört. Sie ist auch nicht etwa wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Die Gründe, die zum Abbruch zwangen, sind in einem Gutachten des seinerzeitigen Kuseler Bezirksbaumeisters Schardt wie folgt beschrieben:

„Schon bei mittleren Hochwässern ist die Talstrecke des Verbindungsweges Patersbach - Bedesbach überflutet, wodurch die Gemeinde Patersbach vom Bahnhof Bedesbach und Bedesbach von der Glantalstraße abgeschnitten sind. Bei der Häufigkeit der Glanhochwässer wirkt sich dieser Mißstand infolge der völligen Verkehrsunterbrechung nicht nur für die Bewohner der beiden Ortschaften sehr lästig aus, sondern auch allgemein treten hierdurch nicht unbeachtliche wirtschaftliche Schädigungen ein. Die Durchflußöffnungen der Brücke genügen zur Hochwasserabführung in keiner Weise“.

Die neue Brücke.

Der Brückenneubau wurde am 3. März 1932 ausgeschrieben. Die Ausführung der Bauarbeiten (Brückenneubau, Höherlegung des Straßenprofils und Kanalisierung des offenen Dorfbaches in Patersbach) wurde dem Tiefbauunternehmer Wilhelm Fehrentz in Altenglan übertragen. Anfangs Mai 1932 war die alte Brücke abgetragen. Die Neubauarbeiten wurden so vorangetrieben, daß bereits am 24. Dezember 1932 die Abrechnung der Baumaßnahmen erfolgen konnte.

Die neue Brücke ist 25,90 Meter lang und hat zwei Durchflußöffnungen von 10,75 Metern lichte Weite. Sie ist als Eisenbetonplattenbalkenbrücke mit drei Stützpunkten ausgeführt. Die Fahrbahn ist 5 Meter breit; mit den beiderseitigen Gehwegen von je 1,20 Metern hat die Brücke eine lichte weite von 7,40 Metern. Die gesamten Brücken- und Straßenbaukosten betragen 37.255, 88 Mark. Ein Facharbeiter erhielt damals einen Stundenlohn von 80 Pfennig.

Abzüglich eines Zuschusses aus der Reichswesthilfe von 30.000 Mark und sonstiger kleinerer Zuwendungen hatten die Gemeinden Patersbach und Bedesbach 6557,32 Mark aufzubringen. Hiervon entfielen auf Patersbach vier Fünftel = 5245,86 Mark und auf Bedesbach ein Fünftel = 1311,46 Mark.

Wie die alte Brücke sah auch die neue Brücke finstere Tage. Auf ihrem Rücken zogen 1939 bis 1940 Truppen gegen Westen. Sie leitete zu Beginn des Afrikafeldzuges ein größeres Truppenkontingent - vom nahegelegenen Truppenübungsplatz Baumholder kommend - zu der 1938 in Bedesbach errichteten Verladerrampe, der größten an der Eisenbahnlinie Homburg - Bad Münster am Stein. Beim Einzug der Amerikaner am 19. März 1945, dem Tag, an dem für unsere engere Heimat der Krieg zu Ende war, sollte die Brücke von der deutschen Wehrmacht gesprengt werden. Im letzten Augenblick konnte der damalige Ortsvorsteher Karl Bauer aus Bedesbach aber die beiden Offiziere von der Unsinnigkeit der Brückensprengung überzeugen.

Im Zuge der Aufstockung der Verbindungsstraße Patersbach - Bedesbach zur Landstraße II. Ordnung ist damit auch die Brücke im Dezember 1960 in die Betreuung und Verwaltung des Landkreises Kusel übergegangen“.

## Die Glanstraße

Die Glantalstraße, auch kurz Glanstraße genannt, also die Verbindung von Homburg - Konken - Kusel - Lauterecken - Meisenheim war eine der Hauptadern des überörtlichen Verkehrs in der Westpfalz. Sie war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als bedeutendste Verkehrsachse des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken ausgebaut worden, das sich mit seinem Kerngebiet von Zweibrücken bis Meisenheim erstreckte.

„Ähnelten in dieser Zeit die Straßen noch einem holprigen, verschlammten Feldweg, so war die Glanstraße eine mit Durchlässen, gepflasterten Ortstraversen und Brücken versehene Verbindung, die man mit den Bezeichnungen Kunststraße oder Chaussee über die gewöhnlichen Straßen erhob. Der Kuseler Kaufmann und Abgeordnete des bayerischen Landtages, Ludwig Benzino, nannte sie eine der belebtesten und am besten unterhaltenen Kunststraßen des linken Rheinufer“.

In der Franzosenzeit, als unsere Heimat zu Frankreich gehörte, war die Glanstraße nicht zuletzt durch die vielen Truppendurchmärsche arg vernachlässigt worden, während die Kaiserstraße durch die Kaiserslauterer Senke zur Staatsstraße ausgebaut und gut unterhalten wurde. Die Glanstraße wurde immer schlechter und bei Regenwetter bildeten sich mit Wasser gefüllte, seenartige Pfützen. Als die Pfalz 1816 wieder an Bayern fiel, waren die Zustände auf der Glanstraße unerträglich geworden. „Die Fuhrwerke versanken bis an die Achsen im Kot, ... gar nicht zu reden von den Reisenden, ... die bei schlechtem Wetter ihr Ziel nur mit Vorspann erreichten“.

In dieser Situation griffen einzelne Gemeinden von sich aus zu Straßenbaumaßnahmen, obwohl sie dazu nicht verpflichtet waren.

„Auf einer Länge von 3  $\frac{1}{2}$  Stunden war die Straße neugebaut worden. Hier hatten die Gemeinden Waldmohr, Kübelberg, Schönenberg, Ohmbach, Konken, Patersbach, Erdesbach, Ulmet, Rathweiler und Sankt Julian mit eigenen Mitteln selbst zugegriffen. ... Vor allem widmeten sich die genannten Gemeinden dem Ausbau der Ortstraversen (Ortsdurchfahrten)“. Sonstwo, vor allem auf den Strecken zwischen den Orten bestand dagegen der schlechte Zustand der Straße fort.

Gerade in den 1830er Jahren waren aber die Zustände auf dieser Haupt-Verkehrstrasse unbeschreiblich geworden.

Im April 1831 besuchte der Generalkommissar des Rheinkreises auf einer Inspektionsreise durch die Pfalz auch das Glantal. Er schreibt: „Die Glanstraße ist von ihrem Endpunkte bey Odernheim herauf bis Ulmet in dem elendsten Zustande; nur von Ulmet bis Patersbach ist eine Strecke gemacht, sodann ist der Weg wieder bis Cusel schlecht und verdorben“.

Es wird übrigens auch vermerkt, dass sich in der Gemeinde Ulmet eine Feuerspritze befindet, an der die Gemeinden Altenglan, Patersbach, Erdesbach,

ja sogar Dennweiler-Frohnbach, Oberalben, St. Julian und Eschenau Anteil hatten.

Man kann sich vorstellen, wie lange es im Falle eines Brandes dauerte, bis die Feuerspritze samt Besatzung aus Ulmet angerückt war.

Auch wird erwähnt, dass in der Bürgermeisterei Altenglan im Kanton Kusel nur Altenglan selbst und Patersbach eine neu errichtete Obstbaumschule besaßen. Die Patersbacher Landwirte erwiesen sich damit als besondere „Förderer der Obstbaumzucht“, die damals in unserer Region so allmählich an Ansehen gewann.

Im Jahr 1837 war offenbar das Maß der Leiden in Sachen Glanstraße voll. In den Monaten Juni und Juli richteten der Abgeordnete Benzino und die Bürgermeister der an der Glantalstraße gelegenen Orte Petitionen an die Münchner Abgeordnetenversammlung und an den Bayrischen König, in denen sie dringende Abhilfe ihres Notstandes forderten.

„Um eine Strecke von 16 Stunden zurückzulegen, brauchten die von Bingen kommenden Frachtfuhren oft vier Tage, wobei sie einen Teil des bodenlosen Weges umgehend, manchmal einen Umweg von 20 Stunden machen mußten. Der Handel litt not. Die Bauern konnten mit ihrem leichten, den schlechten Straßen nicht entsprechenden Fuhrwerk ihre Produkte nicht auf die Märkte nach Kaiserslautern und Zweibrücken bringen und waren gezwungen, ihre Erzeugnisse in ihren Dörfern zu billigen Preisen an Händler loszuschlagen. ... Alle Reisenden mieden die schlechten Wege, auf denen monatelang kein fremdes Fuhrwerk zu sehen war“. Auch dem Verkehr mit dem nördlichen Frankreich käme ein Ausbau der Glantalstraße zugute. Preußen hatte damals von Kreuznach aus durchs Nahetal eine mit der Glanstraße parallel laufende, über Birkenfeld und St. Wendel führende Straße gebaut. „Um wieviel vorteilhafter, so bemerkte man, wäre eine gut ausgebaute Glanstraße mit den Zielen Forbach, Saargemünd oder Bitsch, die längs dem lieblichen Glantal hinziehend, dem Reisenden mehr Annehmlichkeiten böte, als die erwähnte preußische Straße, die mitunter über die öde, unwirtliche Gegend des Hunsrücks führe!“.

Die Bürgermeister warben in ihrem Gesuch an den König vor allem mit wirtschaftlichen Aspekten: „Die Westpfalz, so hieß es, könne die vordere Pfalz mit Kohlen und Kalk versorgen und damit dem drückenden Mangel an Brennmaterial abhelfen. Längs der Glanstraße gäbe es eine große Zahl von Kohlenwerken und Kalksteinbrüchen, deren Ertrag bei entsprechendem Absatz noch gesteigert werden könnte.

Es wurde auch nicht versäumt, auf die reichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Westpfalz - sehr viel Raps - hinzuweisen und auch auf die „wohl beste Viehzucht der Pfalz“.

Tatsächlich wurde die Glantalstraße in bayrischer Zeit noch in den 1840er Jahren hergerichtet. Entlang der Fahrbahn wurden Pappel- und Obstbaumalleen gepflanzt, welche die alten, in der Franzosenzeit angelegten, mittlerweile aber

lückenhaften und verwahrlosten Bäume ersetzen. So wurde 1828 bemängelt, dass auf der Strecke Patersbach - Erdesbach herabhängende Äste die Passage zu Pferd und mit dem Wagen behinderten. Auch sollten die Angrenzer zwischen Patersbach und Ulmet die entstandenen Baumlücken sofort ergänzen.

### **Die Patersbacher Flurnamen**

Flurnamen, das sind die Namen der Äcker und Wiesen, der Wälder und Felder einer Gemarkung. Sie sind wichtige Zeugnisse der Dorfgeschichte. Oft waren sie schon hunderte von Jahren alt, bevor sie in bayerischer Zeit in den 1840er Jahren in den sogenannten „Urkatastern“ sozusagen amtlich wurden. Die Bauern des Dorfes - und das waren damals über 90 % der Bevölkerung - kannten jeden Flurnamen, seine Lage und die dortige Bodenbeschaffenheit. Heute geht dieses Wissen leider besonders in der jüngeren Generation zunehmend verloren.

Im Patersbacher Urkataster von 1845 sind folgende Flurnamen zu finden:

Hinter Adam Dietzen Haus auf der Weid

Aufm Arzbrünchen, mdal. „Eerzborre“: eventuel benannt nach dem hier geschürften Kupfererz. Aber auch eine Herleitung von „Atz“ = Weide ist denkbar. Beim Atzbrunnen hätten die Hirten dann das Weidevieh getränkt.

In der Au an der Lach; Auf der Au: Aue meint in Flurnamen stets gutes, nahe am Wasser gelegenes, ertragreiches Wiesenland. Und das trifft auf diese Flur am Glan zu.

Im Bächel: Hierin steckt Verkleinerung von „Bach“. Bezeichnet wird so ein kleines Seitentälchen des Glans, das vom Sohlwald herunterzieht.

Im Bächel auf den Weingärten: Zeugnis für früheren Weinbau auf Patersbacher Gemarkung.

Am Bächelsrück; Auf Bächelsacker

Aufm Bangert oder in der Borrwies: Im Westrich bezeichnet der Flurname Bangert ehemalige Baumgärten, meist in Ortsnähe, die früher eingezäunt und mit Obstbäumen bestanden waren.

Beim Bangertsgraben

Am Borrgarten: Garten beim Born, beim Brunnen. Hier war sicher der alte Patersbacher Dorfbrunnen gemeint.

In der Borrwies

Auf der Dickheck

Dickheck und Aufm Grund, Gemeinde-Wald (7 TW, 67 Dez.)

An Ebenhöll; Auf der E.: An der Grenze zur Gailbach gelegen. Höll hat nichts mit dem Wort „Hölle“ zu tun, sondern leitet sich von „Hälde“ = Hang, Halde her.

Im Flur; Hinter der Flur: Flur meint stets gutes Ackerland in Ortsnähe, das regelmäßig gedüngt wurde. Heute ist der Patersbacher Flur weitgehend bebaut.

Am Fockenrech: Benannt nach der Wüstung Fockweiler.

Im Freischfeld, Aufm F.

Frohnsdell



Auf der Gehlbach: Wie die angrenzende Gailbach wird so ein „geiler“, d.i. munter dahinfließender Bach bezeichnet.

Gehlbachs Waldeck

Im Obersten Grund

Am Grundberg

Häuptelberg: Häuptel ist Verkleinerungsform von „Haupt“, womit hier ein Bergkopf bezeichnet wird.

Häuptelwies; Oberste Häuptelwies (dort Am Häuptelberg und Oberste Häuptelwies Gemeindeweide mit Brunnen und Gebüsch)

In Hammesdell: Eine Senke, Mulde wird im Pfälzischen als „Dell“ bezeichnet. In Hammes steckt sicher der Name eines früheren Besitzers.

In Hammes Weingärten (auf dem Horstberg): Auch dieser Südosthang trug einst Weingärten.

Am Hilgert; Auf Hilgert in der Dell: Der Name ist ohne ältere Foremen nicht zu deuten.

Auf dem Hofacker

Am Horst, Gemeinde-Wald (24 TW, 59 Dez.)

Am Horstberg: „Horst“ meint in Flurnamen den oberen Hang eines Bergwaldes, einen bewaldeten Felsrücken.

Auf der Kipp bei den Fuchslöchern; Am Fockenrech bei der Kipp: „Kipp“ meint Spitze, Gipfel, schroff ansteigender Hügel, steiler Geländeabfall u.ä.

Am Kirschgarten

Im Krank: auffällige, markante Tal- oder Flussbiegung.

Im Krummenacker; Aufm Krummenacker im Thal

Am Kusler Weg beim Kreuz; Aufm Kusler Weg an Ebenhöll; Am Kuseler Weg bei der Ruheich: Vom Kuseler Weg, einer alten Höhenstraße, führten zwei ebenfalls schon alte Wegstrecken, der Retzweg und der Grundweg ins Glantal hinab.

In der Lach [Ödung], Gemeindebesitz mit Kalkofen (Pl.Nr. 689) und Zimmerplatz Erste Gewinn im Flur - die Lehmenkaut [Gemeindebesitz]

Michelsberg: Benannt nach einem Michael, eventuell dem biblischen Erzengel. Da keine alten Belege vorliegen, lässt sich nichts über das Alter des Flurnamens sagen.

Am Mühlrech

In Oberbergs Weingärten; Am Oberberg in den Weingärten [Am Oberberg befand sich 1845 auch ein gemeindeeigener Steinbruch]

Retzgrund; Unter dem Retzweg: Hier lag eine Hanf- oder Flachs"rötze" oder -röste. In ihnen wurden die Stengel der Faserpflanzen gewässert und mürbe gemacht, bevor man in der Brechkaut die kostbaren Fasern freilegte, aus denen Leinen und „hänfenes Tuch“ gewebt wurden.

Im Schachen: Bezeichnet in Flurnamen alleinstehende, zungenförmige Waldstücke.

In der Schnellbach, In der obersten Schnellbach, In Schnellbachsspitz; In Schnellbachsgarten; In Schnellbachsdell: Wohl schnell fließender Bach, der hurtig durchs Tal - hier den Patersbacher Grund - strömt.

Schultheißenheck, Gemeindewald (19 TW, 82 Dez.)

Gegen Schultheißenheck auf dem Pfad

Auf dem Senner; Ober dem Senner: Mit „Senne“ wurde früher, nicht nur in den Alpen, eine Bergweide bezeichnet, wo die Dorfhirten ihre Kuh- und Schweineherde hintrieben..

Am Sohlberg: „Sohl“ meint urspr. Schlamm- und Wasserlöcher in denen sich das Vieh wälzte.

Sohlwald, Gemeinde-Wald (23 TW, 19 Dez.)

Hinterm Sohlwald am Arzborn: Gemeindeland mit Feldbrunnen

Vor Stauch

Auf Steingesborn

Steingeswies in der Lach: Lach ist eine feuchte Senke, in der sich das Wasser sammeln kann.

Im Thal; Im untersten Thal oder Auf Kruppenacker

An der untersten Weid; In der Obersten Weid

Aufm Wörth: Die Bedeutung Halbinsel, Uferland, Flussinsel trifft für diese am Glan gelegene Gewanne voll zu.

In Patersbach gab es 1824 einen Kalksteinbruch „unter Tage“, der also im Stollenbau betrieben wurde. In den Nachbardörfern Altenglan und Bedesbach waren es jeweils 2 solcher untertägigen Kalksteinbrüche.

Auch noch 1863/64 wurden zwei Kalksteinbrüche auf Patersbacher Gemarkung betrieben. Besitzer waren Jakob Albert und Georg Klinck, beide in Patersbach wohnhaft.

Ein großer Sandsteinbruch war auch der Betrieb von Ludwig Bauer „Hinterm Flur am Mühlrech“, dort wo heute das Patersbacher Neubaugebiet sich erstreckt.

Dieser heute zugewachsene Steinbruch wurde noch bis in die 1960er Jahre sporadisch von Ludwig Bauer betrieben; so wurden hier etwa Steintröge hergestellt.

Es gab im 19. Jahrhundert auch mehrere kleine Sandsteinbrüche „Steinkauten“) auf Patersbacher Gemarkung. Einer im Retzgrund, unweit der dicken Eiche, ein anderer am Oberberg vor den Weingärten“, ein weiterer am „Hilgert“, dort, wo später die Müllkippe angelegt war. Sie waren im Besitz der Gemeinde.

Und schließlich ist an der Grenze Rammelsbach - Altenglan - Patersbach noch eine alte Kupfergrube zu erwähnen. Es ist allerdings unklar, zu welcher Zeit dieses Kupfererzvorkommen ausgebeutet wurde.

Diese Malachitader war jedenfalls nicht sehr ergiebig, denn laut Fachliteratur war das Kupfererz „nur in Anflügen in der Kalkkohlenregion der untersten Odenbacher Schichten bei Patersbach (am Aufstieg zum Michelsberg)“ zu

finden. Hans Walling schreibt jüngst: „Am sogenannten Erzborn, am Südende des Michelsberges, befindet sich ein Schurfstollen aus unbekannter Zeit. Er ist in einer geringfügigen Kupfervererzung angelegt. ... im betreffenden Bereich ist in der topographischen Karte die etwas übertriebene Bezeichnung ‚Kupfererzlager‘ eingetragen“ (H. Walling. Der Erzbergbau in der Pfalz von seinen Anfängen bis zu seinem Ende, 2005).

Ein altehrwürdiges Naturdenkmal gilt es, in diesem Zusammenhang noch zu würdigen, die „Dick Ääch“ von Patersbach mit einem Stammumfang in Brusthöhe von **xxx** Metern, die sicher schon mehrere hundert Jahre Wind und Wetter trotzt... Sie ist ein besonders schützenswertes Stück Natur auf der Patersbacher Gemarkung.

### **Die pfälzischen Patersbacher als bayrische Untertanen**

Nach der Niederlage Napoleons wurde die Pfalz auf dem Wiener Kongress dem Königreich Bayern zugeschlagen. Der bayrische König Max Joseph, zu dessen Untertanen nun auch die Patersbacher gehörten, hatte ja pfälzische Wurzeln in Zweibrücken und war den Pfälzern kein Unbekannter.

1818 wurden in der Pfalz - damals noch „Bayrischer Rheinkreis“ genannt - neue Verwaltungsstrukturen geschaffen. Kusel wurde zum Sitz eines Landkommissariates - etwa der heutigen Kreisverwaltung vergleichbar.

Patersbach hatte damals mit der Fockenmühle 145 Einwohner. Es wurde von der bisherigen Bürgermeisterei Ulmet abgetrennt und der Bürgermeisterei Altenglan im Kanton Kusel zugeschlagen, zu der es dann bis zur Gründung der Verbandsgemeinde Altenglan gehört.

1820 standen in Patersbach (incl. der Fockenmühle) 7 einstöckige und 12 zweistöckige Häuser, 3 Gebäude waren noch mit Stroh gedeckt.

Aus dem Jahr 1824 besitzen wir eine Übersicht über den Viehbestand in den Dörfern des Kantons Kusel, die Albert Zink im „Kuseler Tageblatt“ vom 6. 3. 1954 mitteilt.

Danach waren in Patersbach 14 Pferde, 20 Ochsen, 59 Kühe , 19 Kälber , 31 Rinder, 150 Schafe, 3 Ziegen und 77 Schweine nachweisbar.

Erstaunlich ist die außerordentlich geringe Zahl an Ziegen. Auffallend ist auch die geringe Zahl der Pferde, die - wie auch in fast allen anderen Orten - von der Zahl der Ochsen übertroffen wird. Das hatte seinen Grund darin, dass Pferde als Zugtiere für die bergige Gegend nicht so geeignet waren wie Ochsen.

Weiter berichtet Zink: „1830 verlautet, daß die Brache an verschiedenen Orten in den Gemarkungsteilen, die schwer mit Dung zu versehen waren, noch bestand.

In den ertragsreichen Gemeinden wurde die Brache noch besonders von den größeren Landwirten betrieben, weil sie durch diese Methode bessere Erfolge erzielten, als dann, wenn sie den Boden dauernd bepflanzten. Raps, so wurde ausgeführt, könne ohnedies nur mit Brache gebaut werden, weil die Aussaat schon im Juli geschehe, das Feld aber mehrere Monate vorher vorbereitet

werden müsse. Die Anbaumethode war folgende: 1. Jahr: Kohl [= Raps], 2. Jahr: Korn, 3. Jahr: Deutscher Klee [= Rotklee], 4. Jahr: Spelz [= eine Dinkelart], in einigen Gemeinden Weizen, 5. Jahr: Kartoffeln, 6. Jahr: Hafer. Verschiedene Bauern pflanzten nach dem Korn auch Kartoffeln, wenn der Boden für Klee ungeeignet war oder nach dem Klee Kartoffeln, wenn der Boden wenig ergiebig war.

Die Gemeinden bemühten sich, den hohen Stand der Viehzucht zu behaupten. In jedem Ort bestand eine Kommission, die neu eingestelltes Vieh besah, jährlich zweimal untersuchte und die Zucht förderte".

Man achtete sehr darauf, dass nur das heimische Glan-Donnersberger Rind gefördert wurde, das damals im gesamten Westrich, in Hunsrück und Eifel die gängige Rinderrasse war.

Erst im Jahr 1832 entschloss sich die Gemeinde Patersbach zur Anlage eines eigenen Friedhofes und zwar auf einem gemeindeeigenen Weideplatz mit der Plannummer 681 am Fockenrech, neben der Glanstraße, unweit der Fockenmühle. In einem Beschluss des Schöffenrats (Gemeinderates) vom 2. Juni 1832 wurde folgende Niederschrift gefertigt: "In Erwägung, daß der Kirchhof in Altenglan, wohin bisher die Toten von Patersbach begraben wurden, wenn sich Patersbach und die übrigen Gemeinden, die nach Altenglan ihre Toten bisher begraben, mit eigenen Begräbnisplätzen versehen, für Altenglan groß genug sei. In Erwägung, daß dadurch Altenglan ein Vorteil gebracht werde und daß der Gemeinde Patersbach daraus Kosten erwachsen, trägt der Schöffenrat der Gemeinde Patersbach darauf an, daß sich Patersbach mit einem eigenen Begräbnisplatz versehen wolle, wenn sie (durch) die Gemeinde von Altenglan entschädigt werde". 1836 beschwert sich die Gemeinde über den Kuseler Bauschaffner (Bauamtsleiter) Schmeißer, weil dieser die Arbeiten am Patersbacher "Leichenhof" als schlecht ausgeführt bezeichnet habe. Da die Gemeinde im Oktober 1837 um Zahlungsanweisung für Arbeiten am Friedhof bittet, ist anzunehmen, dass der "Leichenhof" noch im selben Jahr fertiggestellt wurde. Im Urkataster von 1845 ist jedenfalls auf Plannummer 681 am Fockenrech der "Kirchhof" verzeichnet.

Im Dezember 1866 schreibt die Gemeinde, dass der Friedhof mit Gräbern fast gänzlich gefüllt und eine Erweiterung unbedingt notwendig sei. Es wird auch mitgeteilt, dass die ruinöse Umfassungsmauer unbedingt einer Reparatur bedürfe; man geht von Gesamtkosten der Maßnahme von 1200 Gulden aus. Ein zweiter Antrag auf nochmalige Erweiterung wird im Jahr 1924 gestellt.

Heute nur noch wenig bekannt ist, dass es in Patersbach auch eine Ziegeleitradition gab.

Erstmals erwähnt wird im Jahr 1819 der Ziegler Daniel Feller, 43 Jahre alt.

1829 heiratet der „Ziegler zu Patersbach“ Friedrich Wilhelm Veit, 30 Jahre alt,

die Maria Karolina Caspary. Er ist der Sohn von Caspar Veit, Tagelöhner und Ziegler zu Dusenbrücken (bei Pirmasens). 1852 heiratet dessen Sohn, der Ziegelbrenner Johann Friedrich Veit „wohnhaft zu Ulmet, sich dermalen in Patersbach aufhaltend“ in Patersbach die Elisabetha Ludwig.

In späterer Zeit wird die Zieglertradition von Gustav Hirsch aufgenommen. Dieser war der Sohn des Ackerers Daniel Hirsch aus Münchweiler und hatte 1870 Karolina Klink, die Tochter Patersbacher Ackerers Adam Klinck geheiratet. 1893 wird in Patersbach die Ziegelei des Gustav Hirsch verzeichnet. Er arbeite ohne Konzession und bestehe die Ziegeleitradition seit 80 - 100 Jahren. Der Lehm wurde direkt hinter dem Haus gegraben. Aber auch in Bedesbach hinter „Hessekabbels“ Haus in der Fuchsgasse wurde Lehm gewonnen. Wann genau die Ziegelei Hirsch ihren Betrieb einstellte, ist nicht überliefert. Reste des Brennofens und Trockenschuppens der Ziegelei Hirsch am Horstweg sind heute noch vorhanden.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts trat in der Westpfalz das Phänomen des Wandermusikantentums auf. In der überbevölkerten Region begannen immer mehr kleine Landwirte, Tagelöhner und Handwerker mit dem „Musizieren auf Wanderschaft“. Sie schlossen sich zu kleinen Kapellen zusammen und bereisten zunächst die deutschen Bundesstaaten, später das nahe Ausland Frankreich, Belgien und Holland. Um 1900 bereisten die Westricher Musikanten die halbe Welt, von den USA bis China und Australien und von England und Schweden bis hinunter nach Südafrika.

Patersbach war nun kein ausgesprochenes „Musikantendorf“, wie etwa Jettenbach, Etschberg oder Aschbach. Trotzdem gab es auch hier eine Reihe von Wandermusikanten. Insgesamt lassen sich für Patersbach nur 11 Musiker ermitteln. Die frühesten waren Jakob Ludwig, \* 1803, der 1869 einen Reisepass nach Frankreich beantragte. Dann die Brüder Gottfried Wetzel, \* 1812, Georg, \* 1820 und Peter Wetzel, \* 1822, die Söhne des Patersbacher Feldschützen und Maulwurfscäfers Simon Wetzel.

Gottfried Wetzel, „Musikant“ heiratet 1841 Charlotta Clos, die Tochter des Schneiders von Patersbach. Die Ehe war mit Kindern reich gesegnet. Während es damals üblich war, dass der Vater die Geburt eines Kindes beim Standesamt anzeigte, muss diese Aufgabe hier öfters die Hebamme übernehmen, weil der „Vater wegen Abwesenheit nicht selbst die Anzeige machen“ konnte.

Auch die Brüder Karl, \* 1854 und Jakob Bock, \* 1852 waren als Wandermusikanten tätig. Zwischen 1869 und 1871 bereisten sie Deutschland, England, die Schweiz und Österreich.

Besonders erwähnenswert war der Musikant Friedrich Haag, \* 1838. Er war 20 Jahre unterwegs in England, Frankreich, der Schweiz und Belgien. In zweiter

Ehe war er übrigens verheiratet mit Karolina Wetzel, einer Tochter des Patersbacher Musikanten Gottfried Wetzel.

1864 gab es in Patersbach 57 Häuser. Die Einwohnerzahl betrug 232. Zudem lebten noch auf der Fockenmühle 9 Personen in 5 Häusern.

Am Rande wurde Patersbach auch von der großen Auswanderungswelle berührt, die etwa ab den 1830er Jahren die gesamte Pfalz erfasste. Durch die Realteilung, nach der bei einer Erbteilung jeder Erbe einen gleich großen Anteil an Land und Gut erhielt, wurde der Landbesitz immer weiter zerstückelt. Das zu bewirtschaftende Land war damit oft in kleinen Parzellen über die ganze Gemarkung verstreut und kaum noch rentabel zu bewirtschaften. Viele Bauernsöhne betätigten sich als Handwerker, so dass es auch in diesen Berufen zu einem Überangebot kam. So wussten viele Familienväter nicht mehr, wie sie ihre meist kinderreichen Familien ernähren sollten. Als Ausweg bot sich vielfach die Ausreise in die „Neue Welt“ an. Viele suchten damals ihr Glück in der Auswanderung. Erst mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und der Entstehung von Arbeitsplätzen in den boomenden Steinbrüchen ebte diese Auswanderungswelle weitgehend ab.

Für Patersbach sind insgesamt nur wenige Auswanderer nachweisbar, anders als etwa im benachbarten Erdesbach:

1816 Lensch, Adam und Ehefrau Catharina Dinger, Hirte mit 3 Kindern nach Polen.

1853 Cappel, Georg, Einzelperson, nach Nordamerika

1853 Clos, Christian, Einzelperson, nach Nordamerika

1865 Ludwig, Catharina, geb. Gilcher, Witwe, mit 3 Kindern nach Nordamerika

1872 Cappel, Adam, Drechsler, Einzelperson, nach Nordamerika

Als „Auswanderer“ wurde damals auch bezeichnet, wer etwa nur ein paar Dörfer weiter ins benachbarte Preußen zog. So wurden etwa Katharina Margaretha Drumm, die 1821 nach Nieder-alben verzog oder der Ackerer Georg Christoffel, der nach Kirrweiler zog, beide als „Auswanderer“ verzeichnet.

### **Das Dorf erhält eine Schule**

Die ersten Anfänge des Schulwesens in Patersbach lassen sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Während im benachbarten Altenglan, dem Sitz der Pfarrei, schon vor dem Dreissigjährigen Krieg Versuche nachweisbar sind, eine Schule zu gründen, eröffneten die Bewohner von Patersbach und Bedesbach erst im Jahr 1752 eine gemeinsame Winterschule. „Wenn beide Gemeinden 1744 bereits über 30 Jahre einen eigenen Lehrer hatten, so kann jedoch nicht angenommen werden, daß man dort also seit etwa 1710 in ununterbrochener Folge eine Schule gehalten hätte.“

Die Verhältnisse waren jedenfalls nicht anders als sonstwo auch. Die Lehrer liefen oft ohne triftigen Grund von ihrer Stelle weg und die alten Zustände kamen wieder.

Der erste Lehrer, den wir mit Namen kennen, war Johannes Scherb aus Volksheim in der Kurpfalz, ‚welcher von einem Kirchenrat zu Heidelberg und Pfarrer Müller zu Baumholder mit trefflichen Attesten versehen‘. Auch bei Inspektor Gervinus zu Kusel hatte er das Examen ‚ziemlich wohl bestanden, daß man das Vertrauen hatte, daß er sich in allem ihm zu Wissen nötigen Stücken noch besser üben und fester setzen werde‘. Scherb kam von Dennweiler aus hierher“. Die beiden Gemeinden waren aber offenbar von der Notwendigkeit einer Schule nicht ganz überzeugt, denn sie mußten zur Einstellung des Schullehrers gezwungen werden. Der „Winterschuldiener“ Scherb unterrichtete die Kinder - meist nur die Jungen und wenige Mädchen - nur im Winter, im Sommer wurde er entlassen und konnte sehen, wie er sich mit Gelegenheitsarbeiten sein Brot verdiente. Der Schuldiener verdiente im Jahr 9 Gulden bei freier Kost.

„In der Zeit von 1750 - 52 hatten die beiden Orte keinen Lehrer. Da entbrannte 1752 ein Streit darüber, wo die Schule zu halten sei. Inspektor Spangenberg, Kusel, kam persönlich, um die Meinungen der Bürger kennen zu lernen. Außer einigen Hirtenkindern waren zu Bedesbach 13 und zu Patersbach ebenfalls 13 Schulkinder. Einigen der Eltern war es gleichgültig, ob ihre Kinder in Patersbach oder Bedesbach zur Schule gingen, andere wieder wollten an der Altenglaner Schule festhalten. Es war lediglich auf die Gemeinden zurückzuführen, wenn die Schule eingegangen war; denn niemand sah sich nach einem Lehrer um und Johann Adam Drumm aus Patersbach, der sich mehrmals beworben hatte, stand in dem schlimmen Rufe eines Aufwieglers, ‚der einige fanatische Bücher gelesen und daraus unselige Frucht gezogen‘ hatte. Deshalb schied er als Bewerber von vornherein aus und mit Genehmigung der Kirchenbehörde nahmen die Gemeinden den Friedrich Herter aus Alsenz als Schuldiener an (1752 - 53), der anscheinend die Schule nicht in Bedesbach, sondern in Patersbach hielt. Die bisherigen Abgaben an den Altenglaner Schuldiener mußten jedoch weiterhin gegeben werden. Das war Grundbedingung: denn die Kirchspielschulen wollten bei der Errichtung von Nebenschulen in ihren Einkünften nicht geschmälert werden. Nach einer Aufstellung von 1759 gab Patersbach: 2 Faß, 3 Sester Schulkorn, 1 Faß, 2 Maß Glockenkorn,  $\frac{1}{2}$  Klafter Holz, Bedesbach 4 Faß, 1 Maß Schulkorn, 2 Faß Glockenkorn, 1 Klafter Holz. Ihrem eigenen Lehrer gewährten sie neben Kost und Wohnung noch 8 Gulden, 7 Batzen, 8 Pfennige an Geld. Die Zahl der Schulkinder betrug im gleichen Jahr

zu Bedesbach 13 reformierte, 2 lutherische;

zu Patersbach 8 reformierte.

Der genannte Patersbacher Lehrer Herter wurde jedoch am 2. März 1753 auf oberamtlichen Befehl in das Gefängnis nach Lichtenberg gebracht, da er an die

Gemeinde Oberndorf 72 fl. Kollektengelder schuldete. Die Gemeinde war über die Verhaftung in große Besorgnis gekommen, umso mehr, da sie mit Herter zufrieden war. Auch Inspektor Spangenberg setzte sich für ihn ein und bat, ihn mit Rücksicht auf seine Familie freizulassen, er wolle von seinem Lohn jeweils soviel einbehalten, daß die Schuld nach und nach abgetragen werden könnte" (Albert Zink, Die Gründung einer Schule zu Bedesbach-Patersbach, in: Heimatblätter des Remigiuslandes 1928, Nr. 5),

1756 vermeldet Inspektor Spangenberg noch, die Winterschule zu Patersbach-Bedesbach in der Pfarr Altenglan sei dringend notwendig: „Beide Orte sind zwar nicht weit von der Hauptschul (in Altenglan) entfernt, jedoch ist es manchmal bei austretendem Glanstrom für kleine Kinder gefährlich, den Weg zu gehen, wo nicht ein Großes sie begleitet. Daher ihnen vor etlichen Jahren mit Zustimmung des Hauptschulmeisters eine Winterschule erlaubt worden".

1785 wird ein Johannes Sauerwein als Lehrer genannt, 1792 ein Lehrer mit Namen Venter. Während der Franzosenzeit war die Schulstelle vorübergehend verwaist.

Im 19. Jahrhundert erhielt Patersbach dann eine eigene Schule, die bis 1937 als einklassige Schule bestehen blieb.

Als Schule diente ein einfaches kleines Häuschen, von dem es bei der Inspektionsreise des pfälzischen Regierungspräsidenten im Jahre 1831 heißt: „Ein kleines Häuschen, nur das Schulhaus enthaltend, wird gut unterhalten".

Bürgermeister in Altenglan und damit auch für Patersbach zuständig, war damals Philipp Hanß aus Altenglan, von dem der Inspektionsbericht des pfälzischen Regierungspräsidenten 1831 meldet: „Ein sehr reifer braver Bauersmann, der viel Ansehen genießt, viel Verstand hat und das Gute will".

Dieser Altenglaner Bürgermeister Philipp Hanß bemühte sich auch sehr um eine bessere Schule in Patersbach und schreibt am 24.1. 1834 einen Brief an das Landkommissariat in Kusel, betreffs „Gründung einer ständigen Schule und Herstellung einer Lehrerwohnung" in der Gemeinde Patersbach. In dieser Sache verhalte sich der Schöffennrat (Gemeinderat) sehr zögerlich, sei man doch zur Zeit dabei, in Patersbach einen „Leichenhof" anzulegen, was hohe Kosten verursache. Trotzdem sei die Beschaffung einer Lehrerwohnung dringend notwendig geworden. Das alte Schulhaus könne wegen Raummangel nicht erweitert werden. Jedoch besitze die Gemeinde ein sehr auffälliges Hirtenhaus. "Das jetzige Schulhaus zu einer Hirtenwohnung einzurichten und an die Stelle des Hirtenhauses ein neues Schulhaus zu erbauen, oder das Hirtenhaus gegen einen zweckmäßigen Bauplatz zu vertauschen, hält man daher fürs rätlichste". Bis zum Jahr 1836 tat sich in Sachen Schulhausbau nichts wesentliches. Nach längeren Querelen um den möglichen Bauplatz wurden schließlich die Gärten des Karl Albert und Georg Christoffel zwischen der Glanstraße einerseits und drei Gemeindewegen andererseits als Standort des neuen Schulhauses bestimmt.



Im Amts- und Intelligenzblatt des Bayerischen Rheinkreises ist am 20. Mai 1836 folgendes vermerkt: „Altenglan. Erbauung eines neuen Schulhauses zu Patersbach.

In Folge Auftrags Königl. Land Commissariats Kusel wird vor unterzeichnetem Bauamte, in loco Altenglan, den 4. Juni 1836, des Vormittags um 9 Uhr, die Erbauung eines neuen Schulhauses zu Patersbach, in einzelnen Loosen, wenigstnehmend versteigert.

Die Summe beläuft sich auf 2143 Gulden, 42 Kreuzer.

Gleichzeitig werden auch die Arbeiten über die Herstellung eines Begräbnisplatzes in Patersbach und die Erbauung eines Bahrenhäuschens daselbst, zu 216 fl. [= Gulden], 37 Kr. [= Kreuzer] veranschlagt, durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt mittelst Minderversteigerung vergeben. Sodann werden bis den 8. desselben Monats in dem Gemeindewalde von Patersbach, Distrikt Horst und Schultheißenheck durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt 70 eichene Baumstämme öffentlich meistbietend versteigert.

Das Bürgermeisteramt. gez. Hanß

Die Einbringung von Unkosten durch einen „außerordentlichen Holztrieb“ in den Gemeindewaldungen war damals eine gängige Praxis um außerordentliche Bauvorhaben finanzieren zu können.

Im Juni 1836 wurden also die Arbeiten am neuen Schulhaus in fünf Losen vergeben. Es waren Handwerker aus Kusel, Altenglan, Ulmet und Bedesbach, welche als „Wenigstnehmende“ den Zuschlag erhielten und die Arbeiten durchführten.

Im Oktober 1837 wird vermerkt, dass die Arbeiten am Schulhaus „schon längere Zeit fertig“ seien.

1838 war auch der Bau eines Glockenstuhls auf dem neuen Schulhaus vollendet. Vom Erlös der Verpachtung der Winterschafweide wurde 1838 eine Glocke fürs „politische Geläut“ auf dem neuen Schulhaus angeschafft. Auch erhielt der Schulhausturm eine Wetterfahne.

Die protestantische Volksschule in Patersbach wurde mindestens seit 1847 von dem Lehrer Jakob Ensmenger geführt. Er war 1819 in Etschberg geboren, stammte aus einer Bauernfamilie und hatte 1847 Anna Karolina Cappel, Tochter des Ackerers Peter Cappel aus Bedesbach geheiratet. Lange Jahre hat Ensmenger die Schüler von Patersbach betreut. Im Alter wuchs ihm wohl manches über den Kopf. So heißt es in einer Gemeindevisitation von 1875: „Die Reinlichkeit in den Schulhäusern läßt viel zu wünschen übrig, namentlich ist die Schule in Patersbach ein wahres Muster von Schmutz und Unreinlichkeit ... In weiteren Orten ist die Reinlichkeits- und Gesundheitspolizei sehr vernachlässigt, der Pfuhl aus den Dungstätten ergießt sich frei in den Straßen, namentlich in Patersbach, Bedesbach, Eschenau, St. Julian ...“.

Im Jahr 1881 war das Schulhaus zu klein geworden und musste um einen neu anzubauenden Schulsaal erweitert werden. Die Schülerzahl betrug 49

Werktagsschüler im Schuljahr 1881/81, der Schulsaal war nur 7 m lang, 4,70 m breit und 3,14 m hoch. Der schon betagte Lehrer Ensmenger musste die Schule notgedrungen im Abteilungsunterricht betreuen, weil der Schulsaal nicht alle Schüler fasste, war aber dieser Aufgabe kaum noch gewachsen. Der neue Schulsaal wurde als einstöckiger Bau an den unteren Giebel des Schulhauses aufgeführt und der bisherige Schulsaal zur Vergrößerung der Lehrerwohnung verwendet. Der Gemeinderat beschloss am 28.2. 1882: „Es sei hoher königlicher Regierung die Bitte nahelegen, der bedrängten Gemeinde Patersbach, welche nicht wie andere Gemeinden mit Revenüen [Einkünften] gesegnet ist, und die königliche Kreisregierung noch nie mit Unterstützungsgesuchen belästigt hat, mit einem entsprechenden Beitrag aus zuständigem Kreisfonds zu Hilfe kommen zu wollen“.

1892 wurde noch ein einstöckiger „Heuschuppen“ im rechten Winkel an das Schulhaus angebaut.

1935 wurde dieser zum „Besprechungszimmer“ umgebaut und ein Obergeschoss aufgesetzt, das der Lehrerwohnung zugeschlagen wurde und 1 Zimmer, 1 Bad und 1 Abort umfasste.

Aber schon zwei Jahre später, 1937 wurde, laut Schworm, die Schule Patersbach wieder mit der Schule Bedesbach vereinigt. Es entstand eine neue dreiklassige Schule: eine Klasse in Patersbach, die beiden übrigen im Schulhaus Bedesbach. Seit der Schulreform von 1970 besuchen die Grundschüler die Grundschule in Rammelsbach, die Hauptschüler die Regionale Schule in Altenglan.

### **Der Urkataster von 1845 als Quelle zur Heimatgeschichte**

In den 1840er Jahren wurde in den Dörfern der Westpfalz auch der sogenannte "Urkataster" angelegt, angefertigt von der "Königlich Bayerischen Steuerkataster-Kommission". Darin werden alle damaligen Grundbesitzer aufgeführt und deren Landbesitz im einzelnen aufgeführt. Dieser Urkataster wird heute im Landesarchiv in Speyer aufbewahrt und ist eine der wichtigsten Quellen zum Gemeindeleben unserer Westlicher Dörfer in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In dem dickleibigen Foliant wird zu Patersbach vermerkt: "Die Steuergemeinde Patersbach enthält das Dorf Patersbach mit der Fockenmühle: 24 Besitzer mit Häusern, 1235 Parzellen Land in 957 Tagwerk, 34 Dezimal. Das Dorf Patersbach liegt zweieinhalb gute Stunden nordöstlich von Kusel an der Patersbach und zählte früher zum herzoglich zweibrückischen Oberamte Lichtenberg.

Mit der Fockenmühle auf dem nahen Glane zählt es 208 Protestanten und 1 Katholik, wovon letzterer nach Kusel, erstere aber nach Altenglan gepfarrt sind. Kusel, den 31. Dezember 1845".

Folgende Hausbesitzer werden genannt:

- 1) Albert, Jakob, Ackersmann oo Elisabetha Dietz: WH, ST (Stall), SCH (Scheuer), angebauter Schuppen und ST, Pl.Nr. 27 (Haus Nr. 24); 33 TW (Tagwerk), 47 Dez (Dezimal) Land.
- 2) Albert, Karl, dessen Witwe Maria Elisabeth Bauer: WH, ST, SCH, Schoppen, Keller, Schweineställe, Pl.Nr. 22a (Haus Nr. 3); 8 TW, 83 Dez Land.
- 3) Bauer, Adam junior, Ackersmann oo Elisabetha Bauer: WH, SCH, ST, Schuppen, Schweineställe, Pl.Nr. 36 (Haus Nr. 18); 17 TW, 92 Dez Land.
- 4) Cappel, Georg, Schmied und Ackersmann: WH, SCH, ST, Hinterhaus mit ST, Schoppen, Kelterschoppen; Pl. Nr. 40 (Haus Nr. 17); dazu noch Schmiedewerkstätte, Pl.Nr. 12a; 13 TW, 19 Dez Land.
- 5) Cappel, Georg junior, dessen Witwe Philippina Bauer: WH, ST, SCH, angebauter ST, Schuppen, Keller; Pl.Nr. 14a (Haus Nr. 8), dazu noch WH, ST, SCH Pl.Nr. 15a (Haus Nr. 7); 36 TW, 13 Dez Land.
- 6) Cappel, Nikolaus, Ackersmann oo Philippina Drumm: WH, ST, SCH, Schweinestall Pl.Nr. 49 (Haus Nr. 28). Das Haus 1835 neu erbaut; 12 TW, 47 Dez Land.
- 7) Cappel, Peter, Ackersmann oo Philippina Cappel: WH, ST, SCH, angebauter Keller, SCH, Schweineställe, Pl.Nr. 4 (Haus Nr. 11); 33 TW, 66 Dez Land.
- 8) Christoffel, Adam, Ackersmann oo Elisabetha Drum: WH, SCH, Schoppen, ST, Pl.Nr. 23 (Haus Nr. 2), 32 TW, 2 Dez Land.
- 9) Clos, Christian, Ackersmann: WH, ST, SCH, Schweineställe, Pl.Nr. 2a (Haus Nr. 12); 12 TW, 54 Dez Land.
- 10) Drum, Adam junior, ledig, Ackersmann: WH, ST, SCH, Schweineställe, Pl.Nr. 47 (Haus Nr. 16); 5 TW, 22 Dez Land.
- 11) Drum, Michael, Ackersmann oo Katharina Weber: WH, SCH, Keller, hintere SCH mit Schoppen, Pl.Nr. 32 (Haus Nr. 21), dazu Schweineställe Pl.Nr. 42; 12 TW, 58 Dez Land.
- 12) Fauss, Nikolaus, Ackersmann oo Philippina Bauer: WH, ST, SCH, Keller und Schoppen, Pl.Nr. 33 (Haus Nr. 20); 11 TW, 12 Dez Land.
- 13) Politische Gemeinde: Das Schulhaus, Pl.Nr. 13a (Haus Nr. 26), WH, dazu Abtritt und Feuerrequisitenhaus Pl.Nr. 13b. "Die Hausfläche mit Pl.Nr. 13b vor 7 Jahren um 400 Gulden erkaufte. Die Gebäude wurden zur selben Zeit [also ca. 1838] erbaut.
- 14) Politische Gemeinde: Das Schützen- und Hirtenhaus Pl.Nr. 17 (Haus Nrn. 5 und 6): WH mit ST, "unfürdenklicher Besitz der Gemeinde".
- 15) Gilcher, Johannes, Ackersmann: WH, ST, SCH, Schweinestall, Pl.Nr. 31 (Haus Nr. 22); 16 TW, 36 Dez Land.
- 16) Glas, Adam, Schuhmacher oo Louisa Clos: WH, ST, Pl.Nr. 18 (Haus Nr. 4); 1 TW, 19 Dez Land.
- 17) Haag, Jakob, dessen Witwe Charlotta Wetzels: WH Pl.Nr. 355 (Haus Nr. 27); Haus 1840 erbaut; 29 Dez Land.

- 18) Jung, Philipp, Ackersmann oo Elisabetha Latterner: WH, SCH, ST, Schweinestall, Pl.Nr. 34 (Haus Nr. 19); 34 TW, 29 Dez Land.
- 19) Klinck, Abraham junior, Wirt und Ackersmann: WH, SCH, ST, Schweinestall, Ziegelhütte und Brennofen, Pl.Nr. 1 a und 1b (Haus Nr. 13 und 14); 40 TW, 58 Dez Land.
- 20) Klinck, Michael, Bürgermeisterei-Adjunkt und Ackersmann oo Maria Elisabetha Albert: WH, ST, SCH, Schweineställe, Pl.Nr. 25 (Haus Nr. 1); 41 TW, 8 Dez Land.
- 21) Ludwig, Jakob, Wagner und Ackersmann: WH Pl.Nr. 29 (Haus Nr. 23); Haus 1829 erbaut; 5 TW, 71 Dez. Land.
- 22) Ludwig, Margaretha, ledig: WH Pl.Nr. 834 (Haus Nr. 25; im Ort am Oberberg); Haus 1842 erbaut; 2 TW, 61 Dez. Land.
- 23) Schug, Nikolaus, Ackersmann oo Katharina Dietz: WH, SCH, ST, Keller und Schweinestall, Kelterschoppen, Pl.Nr. 11a (Haus Nr. 9); 17 TW, 29 Dez Land.
- 24) Theobald, Philipp, lediger Ackersmann: WH, ST, SCH, Keller, Schweinestall, Pl.Nr. 9a (Haus Nr. 10), 5 TW Land.
- 25) Klinck, Johann Georg, Müller auf der Fockenmühle oo Philippina Drum, Tochter von Adam Drum senior:  
Die Fockenmühle bestehend aus WH, Mahlmühle mit 2 Gängen, Ölmühle,

Die Grundstücksflächen sind angegeben mit den damaligen bayrischen Flächenmaßen: Tagwerk und Dezimal. Dabei gilt: ein Hektar entspricht ca. 3 Tagwerk, 1 Dezimal etwa 35 m<sup>2</sup>. Die oben gebrauchten Abkürzungen bedeuten: WH = Wohnhaus, ST = Stallung, SCH = Scheune.

Mit Abstand die größten Grundbesitzer auf Patersbacher Gemarkung sind demnach der Fockenmüller Johann Georg Klinck (44 TW), sowie seine Brüder Michael Klinck, der Adjunkt (41 TW) und Abraham Klinck junior, der Wirt (40 TW). Sie sind alle drei Söhne des alten Fockenmüllers Abraham Klinck senior und der Maria Elisabetha Lauer, wobei der alte Abraham Klinck, "gewesener Müller", 1845 offenbar noch am Leben ist.

Landbesitzer mit über 30 TW Land - und damit Angehörige der bäuerlichen Oberschicht - sind Mitglieder der alteingesessenen Sippen Albert, Cappel, Christoffel und Jung, nämlich Jakob Albert (33 TW), Georg Cappel junior (36 TW), Peter Cappel (33 TW), Adam Christoffel (32 TW) und Philipp Jung (34 TW).

### **Der Anschluss an die weite Welt - Patersbach und die "Strategische Bahn"**

Im Jahr 1849 erhielt die Pfalz ihre erste Eisenbahnverbindung: die sogenannte Ludwigsbahn zwischen Ludwigshafen/ Rheinschanze und Bexbach bei Homburg. Im Jahr 1868 wurde schließlich die Eisenbahnverbindung von Landstuhl über Altenglan nach Kusel fertiggestellt. Sie wurde zu Recht als Anbindung der bisher

abseits gelegenen Weltgegend um Kusel an die fortschrittlichen Regionen im Rheintal gefeiert. Es sollte dann aber noch über 50 Jahre dauern, bis auch die Dörfer des mittleren Glantals an das Schienennetz angebunden wurden. Bereits im Jahr 1866 gab es allerdings Pläne, diese Region des Glantales durch eine Eisenbahn zu erschließen.

In einer Denkschrift warben die Gemeinden des Glantals bei der bayerischen Regierung eifrig für die Bahnstrecke Kusel - Altenglan - Lauterecken - Staudernheim.

"In zweibrückischer Zeit hätte eine breite, mit Obstbäumen bepflanzte Straße das Glantal durchzogen. In der französischen Revolution hätte es unter Durchzügen, Einquartierungen usw. zu leiden gehabt, bis es durch den Wiener Frieden (1814) zum Grenzgebiet, zum toten Land geworden sei.

Unter deutscher (bayrischer) Verwaltung habe man in der Pfalz wieder mit dem Bau guter Straßen begonnen, das Glantal hätte davon aber wenig gespürt. Als Grenzgebiet gegen Preußen hätte man es unbeachtet gelassen. Besonders schlimm seien die Zustände im unteren Glantal gewesen, wo gleich drei Grenzen (Bayern - Preußen - Hessen-Homburg) den Fluß berührten. Von Straßen könne im Glantal keine Rede mehr sein, das Glantal würde von den Fremden gemieden und als ein zweites Sibirien bezeichnet. Seit den 1840er Jahren hätten sich die Straßenverhältnisse im Glantal allmählich gebessert, der Güterverkehr sei gestiegen, jedoch müssten die Fahrpostverbindungen, um einigermaßen zu genügen, nahezu verdreifacht werden.

Es sollte aber noch bis zur Jahrhundertwende dauern, bis konkrete Maßnahmen zur Verwirklichung der Glantalbahn getroffen wurden. Besonders die Tatsache, dass Teile der Strecke aufgrund des verzwickten Grenzverlaufs zwischen Bayern und Preußen im preußischen Gebiet verlaufen würden, kam erschwerend hinzu.

1902 wurde mit dem Bahnbau begonnen und im Mai 1904 wurde dann die sogenannte "Strategische Bahn" auf der Strecke zwischen Scheidt bei Saarbrücken - damals noch pfälzischer Grenzort und Münster am Stein eröffnet. Und Patersbach erhielt auch einen Bahnhof - wenn auch nur indirekt. Denn das neu erbaute Bahnhofsgebäude in Bedesbach erhielt die Inschrift: „Bahnhof Bedesbach - Patersbach“.

### **Im neuen Jahrhundert - Patersbach vom Kaiserreich über die Weimarer Republik zur Nazi-Diktatur**

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts erscheint 1907 in Ludwigshafen ein "Adressbuch für die Rheinpfalz", in dem aus sämtlichen Orten der bayerischen Pfalz wesentliche Daten zu Handel und Gewerbe zusammengestellt werden. Zu "Patersbach mit Fockenmühle" heißt es: "Dorf. Flächeninhalt 326,13 Hektar. Einwohnerzahl nach der Volkszählung 1905: 314, hiervon 310 Protestanten, 4

Katholiken. ... Bürgermeister: Leyser, Philipp; Adjunkt: Klinck, Abraham.  
Gemeinderatsmitglieder: Cappel, Karl; Cappel, Peter; Bauer, K.; Zimmer, Karl;  
Weichel, Wilhelm; Klinck, Adam. Gemeindegemeinder: Müller, G. A., wohnhaft in  
Altenglan. Gemeindediener und Feldschütz: Gilcher, Karl. Patersbach gehört zur  
protestantischen Pfarrei Altenglan, zur katholischen Pfarrei Kusel.  
Protestantische Schule (Distriktsschulinspektion Kusel). Lehrer: Gerhardt,  
Jakob.

Patersbach gehört zur Gemeinde- und Steuereinnahmestelle Altenglan.  
Messungsbehörde, Rentamt Amtsgericht und Kommunal-Forstamt: Kusel.  
Gendarmeriestation: Kusel. Eisenbahnstation: Bedesbach-Patersbach.  
Posthilfsstelle zur Postagentur Altenglan. Telegraphenanstalt und öffentliche  
Telephonsprechstelle. Die Gemeindeumlagen betragen 150 Prozent. Die Gemeinde  
hat keine Beleuchtung und Wasserleitung. Der Viehstand betrug nach der  
letzten Viehzählung 1904: 42 Pferde, 269 Rindvieh, 168 Schweine, 14 Ziegen.

Vereine und Vorstände: Kriegerverein, Vorstand: Drumm, Adolf August;  
Gesangverein, Vorstand: Bauer, Karl.  
Arzt: Dr. Zimmer, prakt. Arzt (Altenglan).

Handel- und Gewerbetreibende:

Bäcker: Kraft, Heinrich

Bader: Gilcher, Karl

Branntweinbrennerei: Cappel, Max

Dreschmaschinenbesitzer: Hirsch, Gustav

Düngemittelhändler: Zimmer, Karl

Eisenhandlung: Cappel, Karl

Kleidermacherin: Haag, Karoline

Kolonial- und Spezereiwaren: Cappel, K. - Fauß, Karl Witwe - Schmidt, Karl.

Maler und Tüncher: Sahn, Karl

Maurer und Baugeschäft: Herrmann, Peter

Mühle: Reiß, Jakob Witwe

Schmiede: Cappel, Karl I.

Schreiner: Jung, Jakob

Schuhmacher: Glas, Adam

Versicherungsagent: Gerhardt, Jakob

Viehhändler: Zimmer, Karl

Wagner: Ludwig, Georg

Wirte: Kraft, Heinrich - Schneider, Daniel

Ziegelei: Hirsch, Gustav

Ökonomen und Landwirte: Drumm, Adolf August - Hirsch, Gustav - Klinck, A. -  
Klinck, Abraham - Weichel, Wilhelm.

Ein Hinweis auf die frühere Zugehörigkeit Patersbachs zu Ulmet ist die Tatsache, dass auch Patersbach in früherer Zeit seinen Gallusmarkt feierte, ähnlich wie Erdesbach, Bedesbach und natürlich Ulmet.

Dieser Gallusmarkt zu Ulmet hatte eine uralte Tradition. Nach der Überlieferung wurde im Jahre 1452 in Ulmet der erste Gallusmarkt abgehalten. In den Rechnungen des Amtes Lichtenberg vom Jahr 1460 wird der Gallusmarkt erwähnt:

„Item man sol in der Plege [im Amt] zu Lichtenberg den Winschanck off den Kirchwihen halten und reddelich bestellen, nemlich ... off Sand Gallen Tag zu Olmond [= Ulmet] ... und zu den Kirwihen sol man Win von der Mosel holen, die darzu ... togentlich sind“.

Noch in den 1830er Jahren wurden auf dem Ulmeter Gallusmarkt alljährlich mehrere Tausend Schafe und Schweine verkauft.

Immer am Dienstag nach St. Gallustag, dem 16. Oktober, wurde in Ulmet, Bedesbach, Patersbach und Erdesbach zwei Tage lang der Gallusmarkt gefeiert.

„Fällt St. Gallus auf einen Dienstag, so ist der Markt am nämlichen Tag“.

Ursprünglich feierten wohl alle Orte, die zur Pfarrei Ulmet gehörten, gemeinsam den Gallusmarkt am Festtag des Heiligen Gallus. „Wenn diese Orte sich heute gegenüber Ulmet selbständig gemacht haben und ihren eigenen Gallusmarkt halten, so ist das frühestens nach der Mitte des 18. Jahrhunderts eingetreten“, schreibt Albert Zink aus Erdesbach 1948.

In Ulmet wurde noch 1952 ein echter Gallusmarkt gefeiert, nämlich ein Ferkel- und Krämermarkt, sowie Preismarkt (Rindvieh und Ziegen) mit gleichzeitiger Kirchweihe und Festumzug. Und auch in Erdesbach und Bedesbach fand damals noch ein „Gallusmarkt“ statt, der allerdings zur einfachen Kirchweih geworden war. Heute haben beide Dörfer andere „Kerwe“termine.

Noch um die Jahrhundertwende wurde auch in Patersbach der Gallusmarkt in der Art und Weise gefeiert, wie das Albert Zink in einem Artikel am 19.10. 1954 in der „Rheinpfalz“ beschreibt:

„Heute und morgen wird der Gallusmarkt gefeiert. Der Gallusmarkt, den die Ulmeter, Erdesbacher und Bedesbacher gemeinsam feiern, ist eine ‚Kerwe‘ ganz besonderer Art. Seit 500 Jahren schon richtet er sich nach dem Gallustag (dem 16. Oktober) und fällt mitten in die Woche. Freilich ist er heute kein Markt mehr im alten Sinne, dessen sich nur noch die Alten erinnern. Früher schickten die Ulmeter noch ihren Gemeindediener mit seiner Schelle in die maßgebenden Orte der Umgebung bis nach St. Wendel, daß er dort den Markt ankündigte und zum Besuch einlud. Das gibt es heute nicht mehr, und auch die vielen hundert Schafe und Schweine, die auf dem Gallusmarkt gehandelt wurden, bleiben aus. Aus dem Markt ist eine Kerwe geworden, die, wie gesagt, etwas Besonderes darstellt, auch deswegen, weil gleich drei Gemeinden daran teilhaben“.

Das Dorf Patersbach war noch bis in die 1930er Jahre weitgehend bäuerlich geprägt. Nach einem statistischen Verzeichnis im Westrichkalender 1930

umfasste die Gemarkung Patersbach 326 Hektar. Patersbach hatte 303 Einwohner davon 300 Protestanten und 3 Katholiken. Auch der Viehbestand für das Jahr 1828 wurde erfasst: 38 Pferde, 278 Stück Rindvieh, 172 Schweine, keine Schafe aber 13 Ziegen, 775 Stück Federvieh und 12 Bienenvölker waren damals in den Patersbacher Ställen und Bienenkörben zu finden.

Dennoch wurde in Patersbach im Jahr 1929 der Gallusmarkt abgeschafft. Am 28. Februar, bzw. 9. April 1929 beschloss der Gemeinderat von Patersbach unter Vorsitz des 2. Bürgermeisters Jakob Cassel: „Betreff Kirchweihe. Der Gemeinderat beschliesst, alljährlich anstelle des Gallusmarktes am 16. 10. jeden Jahres eine Kirchweihe abzuhalten. Die Kirchweihe wird auf den 3. Sonntag im Juli festgesetzt. Gründe: Die heutige ungünstige Wirtschaftslage lässt die Haltung des Gallusmarktes mitten in der Woche nicht mehr zu. Besonders für die Landwirtschaft war der Gallusmarkt in der ungünstigsten Zeit des Jahres gelegen“. Und am 15. Juni 1929 gibt die Regierung der Pfalz, Kammer des Inneren, in einem Schreiben an das Bürgermeisteramt Altenglan seine obrigkeitliche Zustimmung: „Die Abhaltung einer Kirchweihe jeweils am 3. Sonntag im Juli anstelle des bisher am 16. Oktober jeden Jahres abgehaltenen St. Gallusmarktes wird der Gemeinde Patersbach antragsgemäss genehmigt“. Damit war der traditionsreiche alte „Gallenmarkt“ im Oktober in Patersbach abgeschafft und wurde auch in späteren Zeiten nicht mehr reaktiviert.

Wie bei vielen Deutschen, so herrschte auch in Patersbach der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 gerade bei der jüngeren Generation eine große Vaterlandsbegeisterung. Man glaubte an einen raschen Sieg über den „Erzfeind“ Frankreich und nahm zunächst die Entbehrungen klaglos in Kauf. Doch bald häuften sich die Gefallenenmeldungen und als im November 1918 der Krieg zu Ende ging, da hatte man auch in Patersbach eine große Anzahl an Opfern zu beklagen. Das Ehrenmal auf dem Patersbacher Friedhof mit dem Eisernen Kreuz hält die Namen fest:

Karl Wetzler	18.9.1894 - 14.9.1915
Hugo Decker	10.2.1896 - 1.9.1916
August Albert	17.7.1893 - 25.9.1917
Julius Klinck	30.1.1895 - 1.11.1915
Ludwig Drumm	20.3.1881 - 13.11.1916
Adolf Albert	25.12. 1882 - 12.8.1918
Ludwig Schug	19.10.1889 - 1.5.1916
Otto Gilcher	11.9.1895 - 11.12.1916
Emil Drumm	30.9.1899 - 4.10.1918
Hermann Drumm	15.2.1879 - 27.4.1918
Ernst Bauer	26.10.1897 - verm. 26.9.1917



Die meisten dieser jungen Männer, viele gerade mal 20 Jahre alt, starben, bevor sie richtig leben konnten.

Und der Friedensvertrag von Versailles, der Deutschland und seinen Verbündeten die alleinige Kriegsschuld zuwies, trug schon im Keim die Ursachen für den Zweiten Weltkrieg in sich. Eine Tatsache, die den Nazis mit zur Macht verhalf.

Weltwirtschaftskrise, Inflation und Massenarbeitslosigkeit bestimmten das Alltagsleben der 1920er Jahre bis hinab in die kleinen Dörfer des Westrichs. Durch den Ort Patersbach floss noch in den 1920er Jahren im offenen Bachbett der sogenannte Schnellbach aus dem Patersbacher Grund. Er mündete als Dorfbach unmittelbar neben der Brücke in den Glan. Die Staatsstraße Altenglan - Ulmet wurde mittels eines „Straßenbrückchens“ überquert. 1929 gab es erste Pläne, den Dorfbach in der Ortslage zu kanalisieren. Das Kulturbauamt Kaiserslautern meldete aber, das Projekt könne derzeit „wegen anderweitiger vordringlicher Arbeiten“ noch nicht durchgeführt werden.

1933-35 wurde auch im Zuge des NS - Arbeitsbeschaffungsprogramms ein neuer Feldwirtschaftsweg am Oberberg, als Fortsetzung des Schoppweges im Ort durchgeführt: der sogenannte „Neue Weg“. Das Bezirksamt Kusel nimmt am 2.10. 1933 zu der Maßnahme Stellung: „Das zu erschließende Gelände kann mit den vorhandenen Wegen nur schwer bearbeitet werden. Die Zufuhr von natürlichem Dung ist fast unmöglich. Die Feldwegherstellung stellt somit eine Maßnahme von erheblichem volkswirtschaftlichem Wert dar“. Die Bauausführung übernahm das Tiefbauunternehmen Wilhelm Fehrentz, Altenglan. 40 - 50 Arbeitslose wurden dabei beschäftigt. Am 22.9. 1934 zieht der Bezirksbaumeister folgendes Resumee: „Die Anlage eines Feldbewirtschaftungsweges zur Erschließung der westlich von der Ortschaft Patersbach gelegenen wirtschaftlich wertvollsten Gemarkungsgewannen ist schon seit Jahren als unbedingtes Bedürfnis angestrebt worden. Die vorhandenen Wege durchschneiden das Gebiet verhältnismäßig ungünstig und sind so stark in der Steigung gelegen, daß eine rationelle Bewirtschaftung der dortigen Gemarkung nicht nur schwer, sondern teilweise sogar unmöglich war. ... Die Gesamtweglänge beträgt 2370 m, die Ausbaubreite ist mit einer 3,5 m breiten Fahrbahn ... projektiert. Die Steigungsverhältnisse konnten trotz der ungünstigen Gebirgsverhältnisse zwischen 4 und 5% gehalten werden. Der Fahrbahnausbau ist mit Sandsteinpacklage und Hartsteinschotterdecke projektiert. ... Es wird dadurch den Arbeitslosen der Gemeinden Patersbach, Bedesbach und Altenglan für die ganzen Wintermonate eine volkswirtschaftlich wertvolle Arbeitsmaßnahme bereit gestellt“. Der Altenglaner Bürgermeister August Schmitt geht in einem Schreiben an das Arbeitsamt Kaiserslautern vom 11.3. 1935 auf entstandene Verzögerungen ein und betonte den hohen Wert der Maßnahme, „Es ist dadurch

auch möglich, daß sämtliche Arbeitslosen der Gemeinde Patersbach wieder in Arbeit kommen. Gerade mit Rücksicht auf die ungünstige Lage der Steinindustrie in hiesiger Gegend ist es notwendig, dass die Gemeinden Notstandsarbeiten durchführen um die Arbeitslosen von der Straße wegzubringen. So hat heute die 307 Einwohner zählende Gemeinde Patersbach noch ca. 20 Arbeitslose, die auf derartige Notstandsarbeiten angewiesen sind".

Auch der Bogen des Weges zum Sohlwald wurde damals durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen angelegt.

Nach dem Adressbuch für den Amtsbezirk Kusel, Ausgabe 1938, hatte die Gemeinde damals 307 Einwohner. Zellenleiter der NSDAP war Friedrich Weichel, Bürgermeister Heinrich Möhler, 1. Beigeordneter Richard Cappel, 2. Beigeordneter Eugen Mohr. Gemeinderäte waren Karl Bauer I., Otto Jung I, Albert Kalckbrenner und Karl Theobald. Gemeindediener war Adolf Braun, Lehrer Albrecht Emrich, Wehrführer der Feuerwehr war Karl Bauer I. Das zuständige Postamt war in Bedesbach, Vorsteher Richard Veith. Auch die für Patersbach zuständige Bahnstation war in Bedesbach, Vorstand Ludwig Gilcher. Die zuständige Gendarmeriestation, der Arzt und der Tierarzt saßen in Altenglan.

Es gab einen Darlehenskassenverein (Vorstand Ludwig Dietz, Bedesbach), einen Obstbauverein (Vorstand Friedrich Clemann, Bedesbach) und einen Bienenzüchterverein (Vorstand Georg Osche, Altenglan).

Folgende Familien lebten damals im Dorf:

Abel, Hermann Ernst, Kausmann Haus Nr. 43a

Albert, Karoline, Witwe, Haus Nr. 4

Albert, Ludwig, Steinabrichter, Haus Nr. 5

Bauer, Karl, Landwirt, Haus Nr. 34

Bauer, Karl 1., Landwirt, Haus Nr. 34

Bauer, Ludwig, Landwirt, Haus Nr. 34

Blauth, Oskar, Landwirt, Haus Nr. 6

Bock, Adolf, Müller, Tel. Ulmet Nr. 10, Patersbacher Mühle

Bollenbacher, Karl, Butterhändler, Haus Nr. 47

Bollenbacher, Karl 1., Landwirt, Haus Nr. 4

Bollenbacher, Otto, Schneider, Haus Nr. 10

Braun, Adolf, Feld- und Waldhüter, Haus Nr. 11

Braun, Edmund, Arbeiter, Haus Nr. 47

Brückner, August, Steinabrichter

Brückner, Karl 2., Arbeiter

Brückner, Ludwig 2., Steinabrichter, Haus Nr. 43

Cappel, Adolf, Landwirt, Haus Nr. 23

Cappel, August, Landwirt, Haus Nr. 33

Cappel, Emil, Landwirt, Haus Nr. 33

Cappel, Hugo, Telephonenaufseher, Haus Nr. 9  
Cappel, Karl, Kaufmann, Tel. 25 Kusel, Haus Nr. 33  
Cappel, Karl 1., Schmied, Haus Nr. 23  
Cappel, Karl 2., Landwirt, Haus Nr. 20  
Cappel, Ludwig, Landwirt, Haus Nr. 35  
Cappel, Max 1., Landwirt, Haus Nr. 46  
Cappel, Otto, Telephonarbeiter, Haus Nr. 7  
Cappel, Richard, Bauer, Haus Nr. 39  
Cassel, Jakob, Landwirt, Haus Nr. 4  
Cattarius, Albert, Steinabrichter, Haus Nr. 40  
Cattarius, Ernst, Schmied, Haus Nr. 44  
Decker, Friedrich, Milchsammler, Haus Nr. 1a  
Dick, Jakob, Steinarbeiter, Haus Nr. 12  
Dick, Robert, Steinarbeiter, Haus Nr. 43d  
Drum, Adam August, Bauer, Haus Nr. 32  
Drumm, Ernst, Kaufmann, Haus Nr. 42  
Drumm, Gustav, Landwirt, Haus Nr. 38  
Drumm, Karl, Landwirt, Haus Nr. 38  
Emrich, Albrecht, Lehrer, Haus Nr. 17  
Emrich, Karl Rudolf, Maurer  
Feller, Karl, Landwirt, Haus Nr. 36  
Franzmann, Adolf, Bäcker und Landwirt, Haus Nr. 18  
Funk, Eugen, Kaufmann, Haus Nr. 24  $\frac{1}{2}$   
Glas, Adolf, Maurer, Haus Nr. 46  
Glas, August, Steinabrichter, Haus Nr. 46  
Haag, Jakob, Witwe, Haus Nr. 8  
Haug, Wilhelm, Steinabrichter, Haus Nr. 7  
Hein, Ernst, Bauer, Haus Nr. 29  
Heß, Eugen, Hilfsarbeiter, Haus Nr. 56  
Heß, Karl 1., Landwirt, Haus Nr. 16  
Hirsch, Karoline, Witwe, Haus Nr. 29  
Hoffmann, Alwin, Steinbruchbesitzer, Haus Nr. 41  
Hubele, Ludwig, Bahngehilfe, Haus Nr. 42  
Jung, Ernst Alfred, Steinarbeiter, Haus Nr. 41  
Jung, Hermine, Witwe, Haus Nr. 24  $\frac{1}{2}$   
Jung, Jakob 2., Schreiner, Haus Nr. 46 a  
Jung, Otto 1., Wiegemeister, Haus Nr. 46 c  
Kalckbrenner, Albert, Bauer, Haus Nr. 2  
Klinck, Adolf, Bauer, Haus Nr. 1  
Klinck, August, Landwirt, Haus Nr. 3  
Klinck, Karl, Landwirt, Haus Nr. 3  
Klinck, Karoline, Witwe, Haus Nr. 2

Klinck, Maximilian, Jungbauer, Haus Nr. 1  
 Kraft, Richard, Gastwirt, Haus Nr. 45  
 Kreutz, Elisabetha, Witwe, Haus Nr. 19  
 Kreutz, Otto, Zimmermann, Haus Nr. 19  
 Lahm, Karl, Tüncher, Haus Nr. 12  
 Lahm, Karl Adam, Tüncher, Haus Nr. 12  
 Ludwig, Adolf, Steinarbeiter, Haus Nr. 25  
 Ludwig, Anna, Witwe, Haus Nr. 40  
 Ludwig, Luise, Witwe, Haus Nr. 24  
 Mohr, Eugen, Schlosser, Haus Nr. 10  
 Mohr, Gustav, Stationsvorsteher i.R., Haus Nr. 9  
 Mohr, Jakob, Polsterer, Haus Nr. 42  
 Mohr, Wilhelmine, Witwe, Haus Nr. 9  
 Müller, Karolina, Witwe, Haus Nr. 42  
 Sahn, Richard Karl, Kaufmann, Haus Nr. 19  $\frac{1}{2}$   
 Schneider, Adam, Maurer, Haus Nr. 1 a  
 Schneider, August, Landwirt, Haus Nr. 21  
 Schneider, Daniel, Landwirt, Haus Nr. 21  
 Schäfer, Otto, Arbeiter, Haus Nr. 41  
 Schug, Adam, Arbeiter, Haus Nr. 28  
 Schug, Adolf, Steinschläger, Haus Nr. 26  
 Schug, August, Landwirt, Haus Nr. 12  
 Schuck, Jakob, Landwirt, Haus Nr. 28  
 Schultheis, Rudolf, Wagner, Haus Nr. 40  
 Theobald, Karl, Bauer, Haus Nr. 22  
 Weber, Franz, Kaufmann, Haus Nr. 30  
 Weigel, Friedrich Ludwig, Landwirt, Haus Nr. 31  
 Weigel, Hugo Wilhelm, Landwirt, Haus Nr. 2  
 Winter, Ludwig, Kaufmann, Haus Nr. 19  $\frac{1}{2}$   
 Zimmer, Adolf, Steinabrichter, Haus Nr. 48  
 Zimmer, Albert, Landwirt, Haus Nr. 37  
 Zimmer, Friederika, Fabrikarbeiterin, Haus Nr. 14  
 Zimmer, Karoline, Witwe, Haus Nr. 37  
 Zimmer, Ludwig 1., Händler, Haus Nr. 48

Immerhin 32 Hausbesitzer bezeichnen sich als Landwirte, bzw. Bauern. Das zeigt die doch noch starke bäuerliche Ausrichtung des Dorfes in jener Zeit.

Es fällt auch auf, wie viele Steinarbeiter, Steinabrichter etc. erwähnt werden (13). Sie alle arbeiteten in den Brüchen in Bedesbach oder Rammelsbach. Auch die dörflichen Handwerker waren gut vertreten: Schreiner, Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Wagner, Tüncher, Schneider und Bäcker werden erwähnt.

Bemerkenswert ist die Zahl der „Kaufleute“, wobei aber nicht näher spezifiziert wird.

Dem Ausbau der Bundesstraße fielen im Dritten Reich auch einige Patersbacher Häuser zum Opfer. Am Ortsausgang am Neuen Weg wurden zwei Bunker gegraben.

Bald danach brach das NS-Regime den Zweiten Weltkrieg vom Zaum. Die Patersbacher Soldaten waren an der West- und an der Ostfront eingesetzt, in Russland, auf dem Balkan, in Italien und Nordafrika. Viele starben „für Führer, Volk und Vaterland“, wie es in der NS-Propaganda hieß. Die Namen der Gefallenen und Vermissten sind in der Altenglaner Chronik nachzulesen.

Am Heiligabend 1944 fielen auch zwei Bomben auf das Dorf, die aber gottseidank die Häuser verfehlten und am Fockenrech niedergingen.

Wahrscheinlich sollte damit der Militärverladebahnhof in Bedesbach getroffen werden. So gingen nur Fensterscheiben zu Bruch. Als dann im März 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner in Patersbach der Krieg in der Heimat zu Ende ging, begann - damals nur wenigen bewusst - eine neue Epoche, in der die Demokratie auch in Deutschland Einzug hielt. Nach den Hungerjahren begann dann auch im Glantal in den 1950er Jahren die Zeit des Wirtschaftswunders. Aber das ist ein anderes Kapitel.